

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reise auf dem Rhein von Mainz bis Düsseldorf

Lang, Joseph Gregor

Frankfurt am Main, 1828

Reise von Andernach

[urn:nbn:de:bsz:31-241728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241728)

Reise von Andernach.

An einem sehr schwülen Sommermorgen, vor Anbruch der Alles belebenden Sonne, verließ ich das Gestade der zu Ende des vorigen Bandes schon bemerkten alten Stadt Andernach, dessen Andenken, wenn man in die Zeiten, wo die Römer sich hier lagerten und Uebergänge wagten, zurückblickt, einem Jeden bedeutend und ehrwürdig seyn muß.

Die weit ausgebehnte, mit einem Ringe von Bergen bekränzte Landschaft, war gleichsam wie aus meinen Augen verschwunden, und ich übersah sie nur noch theilweis in schwarzen noch nicht völlig erhellten Massen da vor mir. Wenige Ruderzüge waren nöthig, um mich an dem Schlunde zweier Gebirgketten zu sehen, die dem Anblicke nach weit merkwürdiger und feyerlicher sind, als die unter Bingen. Zween steil emporlaufende und nahe zusammentretende Bergkolossen von furchtbarer Höhe, zur Rechten mit grünenden Weinreben und zur Linken mit bu-

schigten Hölzern bewachsen, wiesen hier dem träg sich fortwälzenden Rhein ein beschränktes, aber doch freudiges Bett an, der sich noch kurz vorher, ehe ich die eng zusammenrückende Bergöffnung erreichte, in einen dunkeln Abgrund zu verlieren schien.

Leutesdorf, worauf ehehin der letzte trierische Rheinzoll gehoben ward, ein überaus freundlicher Ort, wirklich reizender im Anblicke als Andernach, den man schon zur Rechten in der gedrängten Flußenge fast eine Viertelstunde lang an den Fuß der mit Wein bewachsenen Felswand mit muntern und schön übertünchten Gebäulichkeiten malerisch dahin gereihet sieht, lag noch tief im schnarchenden Schlafe, die Frühglocke hatte noch nicht das Zeichen zum Aue gegeben, und man sah und hörte noch nichts, als das Krähen einiger am Ufer daher trabenden Hähnen und das Bellen eines auf einer Tacht hin und herlaufenden wachsamem Schiffpommers.

Der dämmernde Himmel verließ allmählich das Schauerliche der Nacht, und ein glimmendes Purpurroth durchströmte die sanft über die Hüpter der klippigten Berge dahin wellenden Wolken. — Der Tag brach heran, und die erwachte Natur lag ganz wie erneuert da vor mir, in ihrem vollen Zauber. —

Die Berge zur Rechten, die an ihrer nach

dem Flusse zugekehrten Seite noch nicht von der ankommenden Sonne bestrahlt wurden; warfen einen dunkeln Schatten über den Spiegel des halb erhellten Flusses, bis an das anderseitige Ufer, und dieser Schatten wurde aufs neue in magischer Täuschung von dem Abglanze erhellet, der von der heiter bestrahlten Bergwand an dem Linken Ufer des Stromes zurückfiel. Unbeschreiblich reizend malten sich die Häuser mit der zu Ende stehenden Kreuzkapelle des schon zurückgewichenen ansehnlichen Dorfes im silbernen Wasser, das gleichsam durch den von der rechten Hand einfallenden Schatten, wie mit einer Folie unterlegt war. In dieser Gegend, wo ich mich allenthalben von der lachenden Natur umringt sah, und einen der schönsten Morgen verlebte, sind die Gebirge nicht nur höher, als die ober St. Goar, sondern sie sind auch weniger öde, und wo sie öde sind, wird man viel schroffere und kolossalischere Felsstößen gewahr, als man in den letzteren sieht. — Ein feyerliches Perspektiv zieht sich, sobald man die zur Linken liegende von Meesische halb befruchtete Aue, die ein Häuschen mit zween daneben stehenden hohen Kastanienbäumen zieret, befahren hat, über den glimmernden Strom dahin. — Vier Stunden weit, bis in die Gegend von Sinzig, reicht das Aug die von beyden Seiten geschlossenen Bergketten hindurch, und Himmel und Wolken, Luft und

Wasser scheinen in einerley Licht und Farbe die gebirgige schwarzgrünliche Landschaft zu theilen. — Herrlicher Anblick! — Ich kenne auf der ganzen Fahrt, von Bingen bis hierhin, keine Strecke, wo der Rhein ohne Hervortretung ohne Sperrung der Berge in einer solchen Länge sich ununterbrochen mit größerer Pracht, mit mehr Majestät an den bevölkerten und mit Wein und Obst schön bebaueten Ufern vorbeuwälzet, als in dieser Gegend.

Nicht eine volle Stunde von Andernach liegt, etwas vom Gestade entfernt, das kleine Dorf Namedy, wie ein Garten ganz von Obstbäumen eingeschlossen, an einem Einschnitte zwener gleich geründeten und dick bewachsenen Waldberge, welches schon durch die da vor Anker liegenden und abgehenden Floßen berührt ist.

Man wird mir erlauben, daß ich hier eine kleine Ausschweifung begehle, und eine Episode mit einfließen lasse, die zwar mit der jetzigen Reise keine Verbindung hat, aber doch wegen der Wichtigkeit ihres Gegenstandes allerdings berührt zu werden verdient.

Schon lange sah ich einer Gelegenheit entgegen, eine Reise auf einem Floße zu machen; aber nie konnt' ich mein Vorhaben bezwecken, immer waren mir Hindernisse im Wege, und Zeit und Muße die Störer dieses freudigen Vor-

Habens; bis es sich endlich durch einen meiner Freunde dazu anschickte, mein oft gewünschtes Verlangen befriedigt zu sehen. Ich machte also, da es mir sowohl um die Behandlung als um die Beschaffenheit vorzüglich aber um genauere Kenntniß darüber einzuholen, zu thun war, eine Fahrt auf einem Floße, und genoß ein Schauspiel, das dem, der noch mit keinem Floße bekannt ist, unglaublich vorkommen, und dem, der ein solches in seiner Art einziges Fahrzeug zum erstenmal ansichtig wird, Staunen erregen muß.

Unter allen großen und Kühnen Unternehmungen, wozu die Auri sacra Fames den Menschen antrieb, kenn' ich keine, die bedeutender und bewundernswürdiger ist, als der Bau und die Behandlung einer solchen ungeheuren daher sich bewegenden Maschine, deren man sich auf dem R h e i n vorzüglich, vor allen andern Flüssen in Europa, und vielleicht in der ganzen Welt zum Holzhandel bedient. Sie sind die Riesen unter unsern Fahrzeugen. Man denke sich eine schwimmende Holzinsel von ohngefähr 1000 Fuß in der Länge und 90 Fuß in der Breite, in deren Mitte 10 bis 13 geräumige Hütten, von Bretern zusammengefügt, angebracht sind, worauf ein mittelmäßiges Dorf Platz haben könnte, und die von 4 bis 500 Ruderknachten und Arbeitern bewohnet wird; so kann man sich

Ohngefähr einen Begriff von einem Floße machen, welches der majestätische Rhein auf seinem stolzen Rücken, wie ein anderer Atlas, der die Welt trug, vor den Augen seiner freudigen Uferbewohner daher trägt. —

Um aber meinen Lesern die Beschaffenheit dieses interessanten Fahrzeugs recht lebhaft vor Augen zu stellen; so hab' ich nicht allein an der Oberfläche stehen bleiben wollen, sondern gehe damit ganz ins Detail, und mache dessen Bau und Behandlung durch eine getreue Schilderung, so wie ichs auf der Reise fand, sah und bemerkte, in ihrer wahren Gestalt anschaulich.

Ein Hauptfloß ist eine aus verschiedenen kleineren beygeschwemmten Flößen oder sogenannten Böcken zusammengesetzte Maschine, die theils zu Mannheim, theils zu Mainz ihre erste Entstehung erhält, und unter Koblenz zu Neuendorf oder Andernach, zuweilen auch noch weiter hinunter, durch eine verhältnißmäßige Fügung zu ihrer gehörigen Vollkommenheit gelanget.

Bey einem jeden Floße ist die Länge des Hauptstückes sich fast immer gleich, und hat gemeinlich eine Länge von 10 Masten der platten Murgtannen, von 70 bis zu 72 Fuß; welches überhaupt eine Länge von 700 bis zu 720 Fuß im Ganzen ausmacht. Nur die Breite ist sich nicht allezeit gleich; sondern sie verhält sich so-

diglich nach der Benennung des bestimmten Floßstückes, welches ein 40er 60 = 70 = 80 = oder 90er Stück seyn kann, und richtet sich nach Maasgabe der Bundsparren, die von den Murgtannen genommen werden.

Die Anlage des Bodens, oder des sogenannten Grundes, (nach dem Ausdruck der Flößer) ist besonders merkwürdig. Sie wird mehrentheils mit gemischtem Holze von platten Tannen und Eichenbäumen *) zuweisen aber auch nur einzig

*) Ein auf dem Rhein nach Holland abgehendes Floß enthält keine andere Holzarten, als Eichen und Tannen.

1) A. Ein Eichenbaum ist ein vierkantig beschlagenes Holz, das in der Länge 30 Fuß und darüber, und in der Mitte gemessen 22 und mehrere Zoll enthält. Kömmt nun in der Dicke der Baum in die 30 und mehrere Zoll; so nennt man ihn Mühlart, auch Kielholz. Enthält er aber in der Dicke unter 22 Zoll: so wird er Ruthe genennf. —

Ein halber Baum wird jenes Holz genennt, so nach obiger Art beschlagen, in der Länge aber 24 bis 29 Fuß hat.

Ein Klotz ist = 18 bis 23 Fuß lang.

Wagenschuffklotz 14 = 17 = =

Pfeifholzklotz = 10 = 13 = =

Knappholz = 8 = 9 = =

1/2 Knappholz = 6 = 7 = =

B. Gespaltetes Eichenholz, das ist sogenanntes Stückholz, welches aus den feinsten und gerad-

von puren Tannen angelegt. In die erste Reihe kommen also blos die Tannen, oder auch, so es

rissigen Bäumen gehauen und auf bestimmte Länge abgeschnitten wird: wenn aber das Klotz in der Mitte gespaltet, und die Rinde nur platterdings davon geschälet wird, so, daß das Herz heraus kömmt, alsdann erhält ein solches Holz eine halb runde Figur und bestehet in 4 Sorten, als:

Wagenschuß ist	=	14 Fuß lang.
Pfeifholz	=	10 = "
Knapholz	=	8 = "
Kanzen oder $\frac{1}{2}$ Knapholz	=	6 = "

C. Anorren oder unzubereitetes Faszbaubenholz bestehet nur in 2 Sorten: als Mosel- und Rheindauben; überhaupt werden sie aber zur Länge geschnitten: $1\frac{1}{2} = 2 = 2\frac{1}{2} = 3 = 4 = 5 = 6$ Fuß, und zur Dicke gerissen von $1 = 1\frac{1}{2} = 2 = 2\frac{1}{2} = 3$ Zoll. Das Eichenholz wird vom Rhein, Neckar, Main, Saar und Mosel abgeflößet.

2) Das Tannenholz bestehet aus runden und vierkantigen Sorten.

A. Ein runder Tannen- Ficht- oder Föhrenbaum hat 60 bis 80 auch mehrere Fuß in der Länge, und in der Mitte gemessen 20 = 30 und mehrere Zoll in der Dicke. Sie werden nur vom Main, Neckar und Rhein zugebracht.

B. Die Plattentannen werden von der Murg, und dem Neckar hergeschwemmt. Diese Sorten sind zum Gebrauche der Floßen die besten, weil sie zu Tragmasten dienen, und gemeiner

ein gemischter Boden giebt, Tannen und Eichenbäume, die an den hintern Theilen doppelte Bundsparren befestigen. Diese Bundsparren be-

hand flotter sind als die runden. Sie bestehen in folgenden Sorten:

Ganze Tannen: Sind lang 60, 70, 80 Fuß; in der Mitte breit 2 bis 3 Fuß, auch zuweilen mehr.

Messbalken: Haben die Länge von 60 bis 70 Fuß; in der Mitte kommen sie unter obigem Maas. Man zählt 2 Stück für eine Tanne.

Diekbalken: Haben die Länge von 44 Fuß, und die Dicke wie die ganzen Tannen. Von diesen werden 3 Stück zur Tanne gezählt.

Man hat noch mehrere Sorten, als: Mess-, Kreuzdiekbalken &c.; weil aber diese Gattungen unter das gemeine Landbauholz gehören, und selten von den Holländerfloßen mitgenommen werden, so wird es übergangen.

C. Dielz oder geschnittene Tannenholzwaaren, bestehen in 2 Sorten, als: Maindielz, so 11 bis 12 Fuß lang, 9 Zoll breit, und 1 schwachen Zoll dick sind.

Rhein- oder Murgdielz, 15 bis 16 Fuß lang, 1 Fuß breit, und 1 Zoll dick.

Doppelte Dielz, von 18, 20, auch 22 Fuß lang, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll dick.

Die zwey ersten Sorten werden zu dem Bau der Floßhütten, letztere aber zur Belegung der Lappenbrücken und Fußgängen gebraucht. —

stehen aus den Murgtannen, welche, wie schon gesagt, die Breite des Floßes bestimmen. Man legt sie zwerz über die Bäume und bohret in jeden Balken auf beyden Seiten 2 bis 3 Löcher, um die Wittzöpfe um so besser zu befestigen, die über die Bundsparren oben und unten herlaufen und die Bäume mit Hülfe der Keile, Klammern und Nägel befestigen. Ein jeder Baum ist mit 3 Wittzöpfen verbunden, und die Binde zudem noch so fest zugerädelt, daß das Ganze in der Fertigung der gefügten Bäume den dauerhaftesten Anblick verschafft. Auf diese Art wird mit der ganzen Länge der 10 Masten fortgefahren, und wo die Masten zusammenstoßen, die Enden derselben mit Bundsparren besetzt. Giebt es sich, daß hie und da noch eine Lücke vorhanden, so wird sie mit beliebigem Holze noch ausgefüllert, und dann zuletzt die vordere 10te Länge mit doppelten Schlußbundsparren, wie am hintern Theile, geschlossen.

Ist nun der Boden fertig, so wird das übrige Eichen- und Lannengehölz darauf losgezogen, in Ordnung gelegt, und nach geendigten Lagen allemal mit Bundsparren befestigt; die Lappenbrücken verfertigt; die Bettingsmästen auf erstere Mastlänge angebracht, und mit sehr starken Tauen oder Seilern, die den Grund selbst mit umfassen, umwunden und versorgt: so, daß wenn auch das Floß zu scheitern sollte Gefahr laufen, wegen der außer-

ordentlichen starken und guten Verbindung, auf diesem Plage zur Rettung eine sichere Stelle sey.

Nach allem diesem gehet erst die Arbeit an die Fertigung der Brücke, worauf das Lau- oder Seilwerk liegt, an die Aufbauung der Knecht- und Propianthütten, der Küchen- und Herrenhütten, zwischen welchen noch hin und wieder das Floß mit Stückholz bezogen wird. Wenn nun solchergestalt das Floß dreymal, einschließ- lich mit dem Boden aufeinander beladen ist, so werden die Streichen eingelegt, die Steuerstühle aufgestellt, und die Abfahrt durch die gedräng- ten Rheingebirge nach Neueendorf, Ander- nach oder den dasigen Gegenden vorgenommen, um allda das Floß auszuladen, die Kniee und Anhänge zu verfertigen, und sofort die Anstal- ten zu einem Hauptfloße, das alsdann ununter- brochen seine Reise nach Dordrecht nimmt, zu treffen. — Das Hauptfloß bekömmt allda zu- gleich nach Verhältniß des Wassers seine ange- messene Last auf 6 bis 8 Fuß tief. Die soge- nannten Tyroler- oder gemeine Volkshütten werden gebaut, und alles Nöthige veranstaltet.

Die Kniee sind besondere einmastige Floße, die im Boden und aller übrigen Bauart wie die Hauptfloße selbst angelegt werden; nur mit dem Unterschiede, daß jedes besonders gebaut, und dann mittels einer jungen frischen Eiche, welche noch die Rinde hat, und die Flößer den

Kniebaum nennen, lediglich mit dem Hauptflosse verbunden wird: jedoch dergestalt, daß zwischen dem Flosse und den Knieen jedesmal ein Raum von 6 bis 8 Fuß obwaltet, damit jedes Knie mittels der Kopffländerlein spielen, und sich in Gestalt eines Fischschwanzes von einer Seite zur andern bewegen könne. Die bewegliche Schwanzform der 2, 3, auch zuweilen 4 aneinander hangenden Knieen giebt dem Flosse die beliebige Richtung; und dieß ist auch die Ursache, warum die Verhältnisse in der Breite der Kniee unterschieden sind. So ist das gleich an dem Flosse anstoßende Knie etwas breiter als das Floss, das zweyte wieder etwas breiter als das erste, und so fort bis aufs letzte, auf welchem die Streichen sich befinden, und welches das Ende des Schwanzes ausmacht. Die Länge der Kniee sind verschieden, sie werden nach Maasgabe der Masten zu 60 = 70 = 80 bis 90 Fuß lang bearbeitet.

Die Anhänge werden auf beyden Seiten der Hauptflosse sowohl, als den Knieen beygefügt, und dienen zur Vorsorge und Schutze der Flosse, wenn vielleicht eine Strandung oder ein Anstoss sich ereignen sollte. Sie haben mit dem Flosse gleiche Behandlung, nur mit dem alleinigen Unterschiede, daß sie etwas leichter, mehrentheils mit Tannen beladen, und nie über 15 bis 16 Fuß breit sind. Neben diese Anhänge werden

gemeinlich durch die ganze Länge der Flosse noch 2 bis 3 lose Lannen angebunden; damit, wenn ein Unglück vorkommt, die Lannen gleich losgehauen, die Flosse gelichtet, und in ihren gehörigen Stand wieder können gebracht werden.

Alles dieses konnt' ich um so sicherer bemerken, weil das Floß schon völlig im fertigen Stande war, und ich drey Tage vor der Abfahrt mich auf demselben befand. Das Wasser war fahrbar, und das, was zur Vorbereitung der Fahrt noch nöthig zu seyn schien, ward nun ohne Aufhaltung, weil das Floß schon lange bereit lag, und nur wegen der Seichtigkeit des Rheins nicht fahren konnte, zur anstehenden Reise beschleunigt.

Einer der angenehmsten, und ein für mich ganz interessanter Auftritt, war die Zusammenkunft der Zollbeamten von Leutesdorf, Andernach, Linz und Bonn. Ich nahm an der Vorbereitung in der Küche wahr, daß es für den heutigen Tag einen trefflichen Schmaus absetzen würde. Die Zollbeamten trafen auch zeitlich des Morgens mit anständiger Gravität ein, gingen nach der Bewillkommung und dem freundlichen Empfange von dem Floßherrn das Floß mehrmal auf und ab, besprachen sich unter einander, und untersuchten dasselbe mittels der bey sich habenden Stöcke. Darauf gingen sie, nachdem die zollherrschastlichen Kol-

legen zusammen gehörten, in die Herrenhütte. Mir war es zwar nicht erlaubt, dieser Versammlung beyzuwohnen; doch hielt mich meine Neugierde nicht weit von der breternen Hütte, und soviel ich wahrnehmen konnte, entstand zwischen dem Floßenherrn und den Zollbeamten ein ernsthafter Wortwechsel, der in der Ueberhebung gewisser Anzahl Zollfuder, Accidentalien, und mir bis dahin unbekanntem Terminen bestand. Es ward hierauf etwas still, und ich hörte Gold und Silbermünzen klingen, welche eine Parthie mit der andern abwechselte. Nach gehaltener Konferenz unterhielten sich die Zollbeamten noch etwas auf dem Floß, sprachen in einem freundschaftlicheren Tone als zuvor, während dem der Morgen verstrich und die Mittagsstunde herbeykam. Die Tafel war schon bereit, und das Zeichen zum Tische ward von der Küche gegeben. Alles begab sich nun wieder in die Herrenhütte in einen geräumigen artig meublirten Brettersaal, wo der herrlichste Tisch wohl und kostbar mit Speisen zugerichtet stand. Wir ließen es uns, wie ich sah, alle sehr wohl schmecken, und nicht allein Rhein- und Moselsäfte, sondern auch der schäumende Champagner und schimmernde Burgunder stritten im Ablösen der Kehle um die Wette; so daß das vormittägige heroische Wesen der Zollbeamten völlig verschwand, der Zorn des Floßenherrn sich auch legte, und nun

alles fröhlich und lustig wurde: ja der häufig genommene Nektar wirkte so stark auf die Herzen und Zungen, daß sogar eine Parthie der andern die begangenen Fehler in der Zollbehandlung vorwarf, und sich, begeistert vom Vater Lyäus, mit den witzigsten Einfällen und launigsten Ausdrücken unter einander neckten. — So strich der lange Mittag unter einem vollen Schmause dahin, bis der kommende Abend einen jeden zu seiner Stätte zurückwies. Sie empfahlen sich, wünschten noch dem gastfreyen Floßenherrn eine glückliche Reise, stiegen sodann in die an dem Floße haltenden Zolljachten, und fuhren mit schweren Köpfen und schwer gefüllten Taschen davon.

So viel ich bey diesem Auftritte wahrgenommen habe, so besteht unter diesen Zollbeamten ein sehr großer Unterschied in der Beurtheilung des Gehalts der Floße; und mich deucht, daß Wenige dabey sind, die aus wahren Gründen ihre Forderungen beweisen, und daß sie mehrentheils aus hergebrachter Gewohnheit urtheilen; daher sie sich auch, wie ich bey dem Anschlag und der Forderung wahrnahm, behandeln und abziehen lassen. Zur wahren Beurtheilung eines Floßes gehört, nach meiner Einsicht, eine richtige praktische Erkenntniß der Grundlage und Bauart der Floße selbst mit den darauf befindlichen Holzarten. Zudem ist die Holzanlage im obern Last

der Floße nie sich einander gleich, und unter den Hütten weniger, als an den übrigen Theilen, Holz angebracht; daher läßt sich auch keine genaue und richtige Berechnung von so vielen Lagen verschiedener Hölzer bestimmen, die zerstreuet ohne gleiche Abtheilung unter- und durch einander liegen. Eine Ursache, weßwegen mir die Zollbehandlung am Niederrhein (wie ich noch nachbringen werde) viel besser und sicherer gefällt.

Der andere Tag wurde bloß zur näheren Vorbereitung der Abfahrt bestimmt. Es wurden Boten ausgeschildt, um das Volk zu wachschauen, sich zur Abfahrt bereit zu machen. Bäcker, Metzger, Bänder und alle zum Mundvorrathe nöthige Handwerker wurden beschäftigt; die Floßennachen wurden detaschirt; — kurz — es war so viel Bewegung, so viel Lärm, wo man nur hinsah, vorhanden, daß man hätte glauben sollen, man zöge mit einer kleinen Armee ins Feld, oder man wäre wirklich im Begriff, eine Belagerung zu formiren. So ging der Tag dahin, es ward Abend, und fest bestimmt, daß Morgen, mit Anbruch des Tages, das Floß aufbrechen würde.

Ein ungewöhnlicher Lärm brachte mich des andern Morgens früher als gewöhnlich aus meinem Schlafe. Ich warf mich behend in meine Kleider, ging aus meiner Schlafhütte, und fand alles schon in größter Bewegung. Ufer und Floß

wimmelten von lauter geschäftigen Menschen. Ich konnte jetzt nicht Auge genug seyn, um alles zu übersehen, was von allen Seiten vorging. Ein großer Theil retirirte sich an die Streichen; ein anderes Ankervolk, welches schon Tages vorher Mann für Mann akfordirt wurde, begab sich in die Rachen, und der Meisterknecht mit den übrigen Knechten, bewaffnet mit großen Hackstangen, als befehlhabende Offiziere, theilten sich mit bedeutender Ernsthaftigkeit auf ihre Posten. Der des Tages vorher angekommene Steuermann mit seinen unterhabenden Steuerknechten von Rüdeshheim, machte auch seine Handgriffe. — Kurz, es war solcher Tumult, selches Getös, solche Bewegung, daß ich mich bey einer Armee zu seyn glaubte.

Es ward hierauf, als jeder seine Stelle eingenommen hatte, etwas still. Der Obermeisterknecht, ein ehrwürdiger Greis von ohngefähr 70 Jahren, noch stark und gesund, dessen Anblick schon Ehrfurcht einflößte, ging nun zu den Streichen; betrachtete das Volk; nahm eine förmliche Musterung vor, und wies wieder einige ab, die über die Flossenschoor oder Brücke nach dem Lande abtraten. Hierauf hielt er in Rücksicht auf gute Mannszucht und Ordnung eine bündige Anrede an das gemeine Volk mit solcher Energie, und in solchen gesetzten Ausdrücken, als man sie nur immer von einem der beredsamsten Gene-

räle hätte fordern können, worin er zugleich mit einfließen ließ: daß jeder für die Reise bis in Dordrecht 5½ Reichsthaler nebst der gewöhnlichen Kost erhalten solle; jedoch hielt er dabey vor, daß wenn ein Anstoß oder sonstiges Unglück sich ereignen sollte, ein jeder verpflichtet seyn müsse, drey Tage unentgeltlich zu arbeiten; geschäh' es aber, daß die Arbeit zu lange andauerte, so sollte der Lohn mit 12 Kreuzer für den Tag erhöht werden, und wem dieses nicht anstünde, der hätte die Freyheit abzutreten. Sie blieben aber alle ohne Widerspruch stehen, und mithin war dieser Kontrakt richtig und geschlossen.

Auf diese Handlung hört' ich das Wort Ueber all von Mehreren ausrufen. Ich wußte so gleich nicht, was dieß bedeuten sollte, und ich glaubte gänzlich, daß es ein Zeichen zum allgemeinen Aufbruche des Flosses sey; allein ich fand mich betrogen, da ich gewahr wurde, daß das Volk von allen Seiten mit einer Menge Züber, welche man Pöcke nennt, zur Küche eilte, wo sie mit Fleischbrühe und untermengtem Dürrgemüse angefüllt wurden. Ein jeder erhielt noch zudem an der Proviantkammer, die gleich an die Küche anstößt, für jede Streiche zu sieben Mann gerechnet, eine gute Portion Käß und Brod, welches alles sie unter dem Arm forttrugen. Andere kamen mit gleichen Portionen,

die aber in irdenen Schüsseln abgetragen wurden; und für eine andere Sorte Volkes, welche man Beyläufer nennt, gerichtet waren. Nur die Meisterknechte aßen in ihren Hütten, so daß hierin wirklich ein Unterschied zwischen den Meisterknechten, Beyläufern, Ankerknechten und dem gemeinen Volke in Rücksicht der Personen gemacht wurde: jedoch aßen sie alle gleich gut; die Meisterknechte am Tische, und das übrige Volk Packweise, das ist, zu sieben und sieben an einer Schüssel oder einem Zuber.

Das Volk setzte sich nun Packweise auf den ersten besten Balken um den Pack herum, und speište mit hölzernen Löffeln seine Suppe. Käse und Brod ward hierauf unter die sieben vertheilt, der Zuber mit dem Rheinwasser ausgespült, und Bier ohne Bestimmung des Maasses nach Durst und Lust darein gezapft. — Freudiger Anblick! — so viele Menschen auf einmal genährt da vor sich zu sehen. — Hier hätte der Maler und der Dichter Stoff, das Wunder in den schönsten Gruppen zu zeichnen, das der Welterlöser mit fünf tausend Männern vornahm, ohne die Weiber und Kinder dazuzurechnen, da er sie mit fünf Gerstenbrode und zween Fischen speište.

Während diesem Auftritte, in dem Alle ruhig da saßen, und sich mit Speise und Trank labten, erhob sich ein kleiner Wind aus Westen. Schwarze Gewitterwolken zogen sich am Gewöl-

be des Himmels über unsere Scheitel dahin, und der murmelnde Donner, mit fürchterlichen Blitzen begleitet, rollte aus der Ferne in die gebirgigte Landschaft mit verdoppelten Schlägen und anhaltendem Krachen näher zu uns. — Der Wind ward heftiger, und ein jeder gab schon mit verstummten Mienen und Blicken diesen Tag zur Abfahrt verloren. Die zum Theile schon gelichteten Anker wurden wieder ausgeworfen, alles war unruhig und in größter Verwirrung. Eine Scene! — die durch das Geschrey des beschäftigten Ankervolkes mit dem wilden Geheule der kämpfenden Winde verbunden, noch trauriger und schreckbarer wurde. —

Mit einem ungestümm herabstürzenden Platzregen verlor sich in Zeit einer halben Stunde das Toben der Winde. Es ward heller; aber noch drohende düstere Wolken, die aus Westen hervorkamen, prophezeihten einen windigen Tag, und niemand wollt' es wagen, den Anschlag zum Aufbruch zu geben. Ich war blos Physiognomist, und konnte mich an den unentschlossenen Gesichtern, auf welchen sich bald Verlangen, bald Furcht abmalte, nicht satt sehen. Nach langem Zaudern entschloß sich endlich der Floßherr, im Namen Gottes, zum Aufbruche. Der Steuermann war es zufrieden. Sie schlugen sich in die Hände, und der Lärm zur Abfahrt ward allgemein.

Nun folgte denn endlich der Zeitpunkt, worauf ich so lange hoffte; ein heimliches Wehen überfiel meine Glieder, und ich weiß nicht, war es Furcht oder Verlangen, diese erstaunliche Holzinsel in ihrer Bewegung zu sehen. —

Der Steuermann, welcher von nun an das Hauptkommando führte, stieg auf eine Kanzel oder sogenannten Steuerstuhl, deren zween, einer zur Rechten, der andere zur Linken, hinter der Taubrücke aufgerichtet waren. Ich stieg mit ihm hinauf, und wir konnten von da das ganze Floß mit den Hüttengebäulichkeiten vollkommen übersehen.

Alles Volk lief nun an die ihm angewiesenen Streichen. Die Meisterknechte vertheilten sich unter das Volk und übernahmen mit den Steuerknechten, von welchen einige auf dem Lande bey dem lichten der Anker waren, andere in die Machen stiegen, ihr vom Steuermeister angewiesenes Kommando; und so sah man einen jeden an seiner Bestimmung, seiner Stelle, und das Ganze in harmonischer Ordnung. — Der auf dem Floßenkatheder erhaben stehende Steuermann griff zum Werke; er nahm seinen Huth ab, und sprach laut oder rufte vielmehr: *Betet überall.* Das Floß ward zum Tempel. — Alle entblößten ihre Häupter, baten Gott um eine glückliche Reise, und ich — bat nie gerührter und feyerlicher als in diesen Augenblicken.

Die Anker auf dem Lande wie jene im Wasser wurden hierauf nach und nach langsam gelichtet, und der Steuermann befehligte an das Volk der vordern Streichen mit dem Hute: Hessenland, welches auf diesen Ruf und Wink dahin arbeitete. Das Floß küftete sich am vordern Theile, und nach 20 bis 30 Zügen gab er mit starker Stimme durch den Ruf: Auf überall, an die übrigen Ankerböcker in den Nachen und auf dem Lande die Losung zum Aufbruch überhaupt.

Da war Wunder zu sehen, wie Alles in Bewegung war, wie Alles taktmäßig arbeitete. — Ich stand zwischen Staunen und Entzücken neben dem, in dessen Hand nun Gewinn oder Verlust war. Ich ließ ihn nicht aus meinem Gesichte, und sah, daß die Aufmerksamkeit selbst in seinem Auge saß. — Das Floß war los — es trieb ab, wie ein von einer dahinreißenden Wasserfluth gewaltsam hinweggespültes Dorf.

Ich lasse das Floß nun so still und ruhig bis in die Gegend von L i n z dahingleiten, und finde hier nöthig, etwas von den Geräthschaften, Gebäulichkeiten, Gebräuchen und Sitten der Flößer in Erinnerung zu bringen.

Der Floßherr hatte die Gefälligkeit, mich an einen der Sache verständigen Meisterknecht zu weisen, der mir immer an der Seite stand, und von Stelle zu Stelle über jeden Artikel

die genaueste Erklärung gab. Er war, wie es mir schien, eine grundehrliche Seele, von biederem deutschem Schlage, entschlossen, ohne Lücke, offen, aber auch daher etwas rauh, etwas wild. Schon dreyßigmal, wie er mich versicherte, hatte er diese Reise zurückgelegt, und war also, wie ich merkte, in die Flosengeheimnisse ganz eingeweiht. Anfänglich war er etwas zurückhaltend; ich verstand aber gar bald die Kunst, sein volles Vertrauen zu gewinnen. —

Am hintern Theile des Flosses fand ich dreyerley Gattungen von Nachen. — Die erste bestand aus 14 bis 16 Ankernachen, in welchen die Anker und Laue, welche mit denselben verbunden sind, lagen. Sie waren auf beyden Seiten an die Lappenbrücken angehängen. — Die zweyte Gattung bestand aus mehreren gehöhnten Nachen, die etwas kleiner sind und zu leichtern Gegenständen gebraucht werden. — Die dritte Sorte nannte man nur Dreybord, eine Art Fischernachen. Sie werden nur zum Geschwindfahren, zum Ausrichten der Kommissionen, und zum Wahrschauen gebraucht; wozu gemeinlich nur drey Mann beordert sind. Zu jedem Ankernachen hingegen sind sieben Mann bestimmt, und ein jeder von diesen Nachen hat eine von dem Steuermann festgesetzte Benennung.

Die Stelzenblöcke und Bettings sind
(II. Th.)

zweg über die Flosse stark verbundene Masten von Murgtannen, welche starke Pinnen und Unterscheidungshölzer haben, durch welche die Flossseiler laufen, damit sie sich nicht verwickeln, und damit jedes Seil in seiner ordentlichen Lage bleibt. Auf dem ersten Blocke befanden sich ohngefähr 16 bis 20 Streichen, welche aus 44 Fuß langen tannenen Balken, die eigentlich dafür zugerichtet, und am dickern Ende breitachtig wie ein Ruder gezimmert sind, bestanden.

Die Laue oder Seiler sind eins der erheblichsten und beträchtlichsten Stücke auf einem Flosse. Sie kommen unter verschiedenen Namen vor; als:

Ganze Kabels; sie sind eigentlich die Haupttauen. Die gewöhnliche Länge besteht gemeinlich in 150 bis 200 Klaftern, und die Dicke im Umfange in 10 bis 11 Zoll. Ein solches Seil, das aus einer der besten Gattungen Hanf zubereitet wird, den die Holländer von der Ostsee, aus Petersburg, Riga, Liefland ic. hernehmen, weil er zum Schiff- und Flossenbaue weicher und geschmeidiger ist, als der deutsche, kömmt an 8 bis 900 auch wohl an 1000 holländische Gulden.

Waartaue, sind eine Sorte Seiler, die zuweilen mit den vorigen eine gleiche Dicke haben, aber kürzer sind.

Mehr-Ender, sind Seiler von nämlicher Dicke, aber nur gegen 50 Klafter lang.

Mauertauel, kommen mit letzteren in der Dicke überein, halten aber nur in der Länge gegen 6 bis 8 Klafter.

Zeistauel, sind von vorbemerckter Gattung die kürzesten.

Kopfständerleinen, sind Seiler, welche am vordern Theile der Flosse zum Richten und Lenken der Kniee gebraucht werden; sie sind gemeiniglich 200 Klafter lang, aber nur im Umfange 4 bis 5 Zoll dick.

Syneloopers, sind Seiler von 100 Klaftern und darüber; sie sind noch dünner als die Kopfständerleinen und müssen vorzüglich von gutem Stoffe bearbeitet seyn.

Schepshnen, sind von einer Länge von 100 bis 200 Klaftern, und werden nur bey der Rückfahrt der Flossengeräthschaften gebraucht, um die Pferde an das zu Berg gehende Schiff zu spannen.

Schneller, sind eben solche dünne Seiler, welche nur dazu dienen, in der Geschwindigkeit mehrere Kuppel von Hölzern im Fall der Noth an einander zu mehren.

Trossen, sind eine Art Seiler, die zum verschiedenen Gebrauche kleinerer Arbeiten verwendet werden.

Dopperleinen, sind ganze Bund Seiler,

die nach Verhältniß in mehrere Stücke zerschnitten werden. Sie werden an die Döpperfäßchen sowohl, als an die Dehringsseiler, die das Ankerrohr fassen, gebunden. Diese Fäßchen schwimmen bey Werfung der Anker stets ober dem Strome und sind die Zeichen, in welcher Gegend die Anker liegen, damit sie mit ersterem Winke wieder aufgehoben werden können.

Wangseiler, sind dünne Seiler, verschiedene Sachen zusammen zu heften. Andere von eben der Gattung heißen Dehringsseiler, Nachenleinen, Keilseiler &c. Endlich sah ich noch verschiedene Sorten ganz dünner Bündel und Klingel, welche ich unter den Namen Kabelsbündel, Schiemannsgarn, Zeil- und Takelgarn, Drom und Bindfaden kennen lernte.

Nach dem jetztbenannten Tauwerke, war mir sonderbar auffallend die beträchtliche Menge der Anker, deren Anzahl an die 100 kam, und jeder 200 und mehrere Pfund wog. Ein großer Theil derselben lag in den vorbemerkten Ankernachen zum wirklichen Gebrauche, und die übrigen im Fall der Noth auf dem Floße im Vorrath.

Gerade an der vorbemerkten Seil- oder Tauenburg standen die zween Steuerstühle, welche der Steuermann abwechselnd, nachdem es die

Lage des Floßes erfordert, besteigt, um von da seine Befehle an das rudernde Volk herabzudonnern.

Die üblichen Kunstwörter, oder die sogenannten Termini der Flößer, welche größtentheils aus der holländischen Sprache ihre Herleitung hatten (weil die Holländer, wie mir der geübte und klündige Steuerknecht, mein Führer, sagte, die Erfinder des Floßes seyn sollen) waren mir fast durchaus fremd; ich ließ mirs auch nicht angelegen seyn, mir selbige eigen zu machen, weil sie sehr unrichtig und kauderwelsch von unsern deutschen Flößern ausgesprochen werden. Die vorzüglichsten, welche der Steuermann immer im Munde führte, waren deutsch, und ließen sich bald mit dem gewöhnlichen Ausdrucke: *Hott und Haar*, dessen sich unsere rheinischen Bauern bey dem Treiben der Ochsen bedienen, vergleichen. — Will der Steuermann zur Rechten, so ruft er: *Hessenland*; soll aber zur Linken gearbeitet werden, so ruft er: *Frankreich*; weil *Frankreich* links und *Hessenland* rechts an den Ufern des zu Thal laufenden *Rheins* liegen. Die Befehle, welche der Steuermann am hintern Theile der Floße dem Volke durch den Ausruf: *Sinten muß seyn*, wegen der Nähe seiner Gegenwart mündlich gibt, diese muß er ihnen am vordern Theile durch ein Zeichen mit dem Huthe geben; weil das Volk ihn mündlich wegen der Entfernung von ohngefähr

1000 Fuß nicht wohl verstehen kann. Aus dieser Ursache, und damit bey dem arbeitenden Volke keine Verwirrung mit unterlaufe, steht nahe bey den Streichen ein Steuerknecht (Presser) mit einer Witte in der Hand, der stets auf den Wink seines Prinzipals acht geben muß. Winket der Steuermann, so giebt auch der Steuerknecht in dem nämlichen Augenblicke sein übertragenes Kommando an die Streichenmannschaft, und winket unablässig bis zum Zeichen des Aufhörens den Takt mit seiner Witte. Diese Steuerknechte, deren zuweilen drey bis vier in abgemessener Ordnung da stehen, nennet man Presser, aus der Ursache, weil sie das arbeitende Volk pressen d. i. antreiben müssen. Ist das Arbeiten mit den Streichen nicht mehr nöthig, so ruft der Steuermann: Hoer Holz, und hält dabey seinen Huth aufrecht ohne Bewegung empor, welches ein Zeichen des Ablassens ist. Ist es nöthig, die Kniee rechts oder links zu wenden; so giebt er mit der rechten oder linken Hand ein Zeichen und wirbelt mit derselben in der Höhe. Der aufpassende Kopfständermeister befolgt solches weiter an seine sieben unter sich habenden Kopfständerknechte, und läßt den einen Haspel ab-, wie es der Wink erheischet, und den andern aufwinden. —

Ich würde nur zu weitläufig werden, wenn ich alle die Maschienen und Geräthschaften, die

theils aus Eisen, theils aus Holz bestehen, hier so wie die vorbemerkten Tau- oder Seilgattungen aufführen wollte. Ein Theil davon darf dennoch, um nichts vom Ganzen zu verlieren, nicht unberührt bleiben: ich gehe also nur das

31

Hauptsächliche davon durch, so, wie ich's vor der Knechtschütte in mehreren abgetheilten Haufen fand.

Das erste, was mir von Eisen besonders auffiel, waren:

- a) Die langen Mehrketten, die von 2 bis 400 Schachteln zusammengesetzt waren.
- b) Die Knieketten, zum nämlichen Gebrauche, von 1 bis 200 Schachteln.
- c) Die Drollketten, zum Aufziehen der Hölzer, von 50 bis 100 Schachteln.
- d) Die Zeisketten von 40 bis 50 Schachteln, zum Verzessen, oder zur X-Haltung.
- e) Die Schlenkketten, von 20 bis 40 Schachteln, zum Verbinden.
- f) Die Palzketten, von voriger Länge, welche zu einer hölzernen Maschine, die man Palz nennt, gehören, um mittels einer Rolle die schwersten Lasten aufzuwinden.
- g) Klammern, Zengelnägel, Wielingsnägel, Fahrhaken, Schlagarten, Zusatzbohrer, Zengelbohrer, Spitzbohrer, Wielingsbohrer, Stelzenbohrer ic.
- h) Sezhaken, ein Eisen in Form eines

7er mit einem starken hölzernen Stiel, um die schweresten Bäume damit von einer Stelle zur andern zu versehen. i) Handbäume, 4 Fuß lange 2 bis 3 Zoll dicke eiserne Stangen, die an jedem Ende die Form eines Geisfußes haben, um damit die befestigten Klammern und Nägel wieder auszuheben. k) Wendringe, die zum Wendenden der Bäume gebraucht werden; sie sind mit starken Haken und einem Stiele wohl versehen. l) Schleifringe; sie werden in den Baum geschlagen, den die sogenannte Pflugleute von einer Zahl zu 20 Mann mittelst eines Seiles von einer Stelle zur andern fortziehen. m) Nothringe, sind im Vorrathe vorhandene Ringe, um, wenn eine Kette zerspringt, dieselbige gleich damit wieder zu verbinden. n) Schippen und Hauwillen in Menge. o) Risser, sind Instrumente, womit man das Holz und die Bäume zeichnet. p) Wicken, sind 6 bis 8 Fuß lange Maasstäbe in Form eines 7er, womit man unter den Boden der Flose oder eines Baumes fährt, und denselben genau nach den Zollen abmißt. q) Schlaghammer, Balbarten und Streckeseisen ic. —

Von den hölzernen Geräthschaften bemerkte ich vorzüglich: a) Die Kopfständler, eine Art

Haspeln, die am vordern Theile des Floßes, sowohl zum Nichten und Lenken der Kniee, als auch zwischen der Arbeit zum Herbeyziehen eines mächtigen Gegenstandes, gebraucht werden. b) Gynblock, ist ebenfalls eine Hebmaschiene mit 3 oder 4 Rollen, in welcher Gynlooper's oder Seilerläufer angebracht sind, welche mittels eines starken Mastes die schweresten Lasten gleich einem Krahnen lüften. An diesem Gynblocke sind wieder andere kleinere Maschienen, so man Kniebacken nennet, angebracht. c) Wirken mit Rollen, sind Windmaschienen, die auf Rachen gesetzt werden, um die schweren Senkhölzer von einem Orte zum andern im Wasser zu übertragen; auch werden sie zuweilen zum Winden auf dem Floße gebraucht. d) Floßwinden zum Heben oder Lüften schwerer Gegenstände. e) Döpperfäßchen von einer Viertel-Ohme, welche, wie schon gesagt, zum Zeichnen, wo die Anker liegen, gebraucht werden. f) Rachenfurchen, sind eiserne Maschienen, in Form einer zweyzackigen Gabel, worein man bey Schiffen und Rachen die Streichen legt. g) Destfchepper, sind Schaufeln, womit das Wasser aus den Rachen geschöpft wird &c. — In einer besondern Abtheilung fand ich noch eine Menge Zimmerwerk- und Schiffbaugeräth, welches ich hier übergehe.

Die innere Einrichtung der Knechtshütte

war, so wie die des Meisterknechtes, reinlich und alles darin in schönster Ordnung, nur daß letztere ihre distinguirte Schlassstätte hatte; der Tisch stand in der Mitte, und Kisten und Kästen waren so rangirt, als man es in einem wohl eingerichteten Bauernhause nur immer sehen mag.

Die Provianthütte, die hiernach folgte, war mit den benötigten Lebensmitteln und Mundvorräthe bestens versehen. Es kam mir unglaublich vor, daß in einer so kurzen Zeit so viel sollte verzehrt werden; mein Führer aber versicherte mich aufrichtig, daß auf einer solchen Reise wohl gegen 40 bis 50000 Pfund Brod, — gegen 15 bis 20000 Pfund Fleisch, — 10 bis 15000 Pfund Käse, — 10 bis 15 Zentner Butter, — 8 bis 10 Zentner Dürrefleisch, — 30 bis 40 Malter Hülsenfrüchte, 8 bis 10 Malter Salz, — 5 bis 600 Ohmen Bier, — 3 bis 4 Stückfaß Wein, und eben so viel von einer geringeren Gattung für das Volk, der bey Nothzeiten und anhaltender Arbeit verabreicht wird, ohne die übrigen Spezerey- und andere Waaren in Anschlag zu bringen, aufgerieben werden. —

Ich kehrte mich mit Staunen von diesem Seegen Gottes hinweg, und sah hierauf die Beyläuferhütte, welche in der Rangordnung der Knechtshütte folgt; denn gemeinlich werden die Beyläufer zu seiner Zeit zu Knechten besetzt. Sie liegen nach gemeiner Art auf Stroh-

reihen, und haben gegen das übrige Volk keinen weitem Vorrang, als daß sie ununterbrochen in Arbeit stehen, und etwas mehr Lohn, auch etwas bessere Kost haben. —

Die Küchenhütte, welche wie die Herrenhütte schiefrecht steht, war sehr geräumig, im Quadrat, oben mit einer Oeffnung zum Rauchabzug gebaut, und hatte einen etwas erhaben stehenden großen Heerd, auf welchem ein kupferner Kessel von zwey Ohmen stand, der so zu sagen nie vom Feuer kommt. — Die Kocherey kann sich hier ein jeder leicht vorstellen, wenn man auf die versammelte Volksmenge Rücksicht nimmt, und überlegt, daß Tag für Tag ein Ochse aufgezehrt wird. Zween bis drey Köche neben einigen Beyläufern haben bey Tag und bey Nacht die Hände voll zu thun. Der Haupt- oder Meistkoch besorgt nur einzig die Herrenhütte, und führt die Direktion über die sogenannten Volks- und Schmuttelköche. —

Ein kleiner Raum von einigen Schritten trennt von der Küche die Haupt- oder Herrenhütte, in welcher die Prinzipalschaft des Fleisches logirt. Diese Hütte theilet ein geräumiger Gang, wo einer Seits der Abtheilung die Thüren zur Buchhalterey und den Schlafzimmern der Herren, anderer Seits zu dem Zimmer des Steuermannes, zum Behälter der kleineren Victualien, der bessern Weine und am Ende

des Ganges zum Eintritt in den Hauptspeisesaal führen. Vor diesem Saale ist eine mit einem leichten Geländer umfasste Sommertente, die nur dazu dient, bey Regen und Sonnenhitze im Freyen frische Luft zu schöpfen, und während dem Fahren das Aug ungehindert an den grünenden Ufern und lachenden Gefilden des segensreichen Rheins, an Bergen und Thälern, Felsen und Klippen, Wäldern und Wiesen, Früchten und Wein, Städten und Dörfern, Pallästen und Hütten, Festungen und Schöffern, Flüssen und Bächen, Menschen und Vieh, Himmel und Erde, und tausend unnennbaren Gegenständen zu weiden. —

Neben dieser Hütte an der Morgenseite waren die Bierfässer in schönster Ordnung aufgelagert, welche von einigen dazu bestimmten Böttchern und Gehülfsen besorgt wurden. — Fleisch und Trank waren also nicht weit von einander; denn ich sah gleich darauf einen Behälter oder Ochsenstall, worin 4 bis 6 Ochsen standen, die daselbst geflütert wurden, um die Floßmannschaft während der Reise mit grünem Fleische zu versorgen. — Zween Metzger waren dazu bestimmt, und hatten nichts anders zu thun, als nur bios für die Zurichtung des Fleisches zu wachen. —

Nun befah ich auch die drey nach einander folgenden Tyroler oder gemeine Volkshütten,

die ganz niedrig gebaut, mit einem schmalen Gange in der Mitte, und auf beyden Seiten nur mit Stroh gestreuten Lagern für 20 bis 30 Mann zugerichtet, versehen waren: jedoch hatten die sieben zum Kopfständler bestimmten Mann ihre eigene Hütte, die mit den vorigen der Ankerknechte übereinkam.

Nach den zurückgelegten Hütten erreicht man das Ende des Hauptstückes des Floßes, mit welchem die Kniee verbunden sind. Hier liegen nun wieder die Streichen auf einem Blocke befestigt, wie am vordern Theile, bereit; damit man, wenn allenfalls ein Unglück sich äußern sollte, und die Kniee müßten abgehauen werden, oder sie sich selbst abfahren, das Steißstück sogleich nach Gefallen wieder lenken und richten könne. Von diesem Steißstücke steigt man neben der Reihestange auf einem Brette über den Zwischenraum des Floßes und der Kniee, und dann wieder von Knie zu Knie so fort, bis aufs letzte, wo sich das arbeitende Volk zu sieben und sieben Mann an 22 Streichen befindet. — Ich kalkirte nun von Hütte zu Hütte die anwesende Mannschaft, und fand daß meine Zahl, ohne die verschiedenen beplausenden Knaben, ohne das Personale der Herrenhütte und der täglich sich einfindenden Fremden in Anschlag zu bringen, auf mehr als 400 Mann sich erstreckte. — Wenn man nun auf jeden Kopf täglich 3 Pfund

Brod, 1 Pfund Fleisch, $1\frac{1}{2}$ Pfund Käse und drey mal Suppe oder Warmes rechnet; so muß man sich über den beträchtlichen Kostenaufwand nicht wundern, und leicht zugeben, daß nicht allein täglich ein Ochse verzehret, sondern auch 10 bis 12 Faß Bier, jedoch nach Verhältniß der heißen Witterung, mehr oder weniger ausgeleert werden. —

Wir hatten auch schon eine lange Strecke zurückgelegt; der Tag war auf das heute früh ge- habte Donnerwetter allerliebste, und wir trieben mit dem Floße den Zollstädten Linz und Bonn (weil die dasigen Zölle schon berichtigt waren) glücklich und ruhig vorbey. — Es war um die Mittagsstunde, und wir sahen uns in einer Gegend, wo der Steuermann mit dem Fahren etwas sicherer seyn konnte. Der Koch hatte schon zum Zeichen, daß alles klar *) sey, einen Korb auf eine Stange ausgefetzt; worauf ich sogleich vom Steuermanne ausrufen hörte: Pack- holz überall. Der gegebene Ruf war mir schon von dem Morgen bekannt, und ich wußte, daß es ein Zeichen zum Essen sey. Ich verfügte mich alsobald an die Küche, um diesem freudigen und Magenquiekenden Austritte mit bey-

*) Ein den Flößern gewöhnlicher Ausdruck, der so viel heißt, als: Es ist alles zubereitet und in Ordnung — den ich hier, wie mehrere andere gern beybehalte.

zuwohnen. Alle Pöcke waren schon mit Erbsensuppe angefüllt, und standen vor der Thüre der Küche im Vorrath. Die Aufwärter von den Pöcken, (welches einer von den sieben zu einem Pöcke gehörigen Leuten ist), kamen mit ihren hölzernen Stäbchen in den Händen haufenweis an, stachen solches in die Ohren des ersten besten Pöckes, und eilten mit dem Brode unter den Armen zu ihren wartenden Kameraden, von welchen ein jeder seinen hölzernen Löffel auf dem Huthe oder in den Händen schon bereit hielt. — Nach gespeister Suppe kehrte der Pöckholzman mit seinem ausgeleerten Zuber zur Küche zurück; er erhielt die vom Koche und aufsehendem Meisterknechte schon abgetheilte Portion Fleisch, nebst einer Handvoll Salz, welche er zu seinen Kameraden hintrug, und wo das Fleisch noch einmal unter die sieben mit Rück oder Schneid vertheilt oder vielmehr verlosset ward, welches zu vielem Gelächter und Kurzweil Anlaß gab. — Hierauf ward der Pöck oder Zuber ausgespült, und Bier nach Durst und Lust, so wie am Morgen, darin gelangt; deswegen blieb, wie ich wahrnahm, der Pöck den ganzen Tag über bey jeder Streiche oder gestiebenten Partie, auch während der Arbeit, bereit oder gefüllt stehen. —

Unsere Anlandung war auf Mühlhe im unter Rölln gerichtet. Schon ober Rölln schifften vier Unternächten mit den Grenzfesslern vor-

aus, die aus den stärksten Kabels bestanden, und womit die Vorbereitung zur Landung gemacht wurde. — Die Kabels wurden mit schweren Ankern, welche kreuzweis verzeißt und verbunden waren, auf das Land befestigt, wozu man gemeiniglich starke am Ufer stehende Bäume sucht, um die Seiler darum zu winden. An das Ende einer jeden Kabel wurden starke und wohlverwahrte Schlüpfen oder Ringe angebracht, welche vier aufpassende Nachen auf die Ankunft des Floßes am Ufer bereit halten. Ist das Floß nun im Annähern, so fahren die beyden Nachen eilends gegen dasselbe hin, von welcher ebenfalls vier Nachen mit solchen am Ende geschlüpfen Kabels abfahren, die sich einander begegnen, und in aller Geschwindigkeit die begrenzten Ende der Kabels in einander schlüpfen und wohl durchschlingen. Das in den vier Nachen sitzende Ankervolk fährt alsdann in aller Eile hinweg, und läßt die Seiler zu Wasser gehen; auf dem Floße aber sind die beyden Grenzseiler an dem Hauptblocke um eine große Anzahl Stangen umwunden, welche bey der Ankunft von einer Menge Volks geführt, und allgemach nachgelassen werden, so daß diese Grenzseiler hauptsächlich das Floß in seinem Laufe hemmen und länden müssen. Bey jedem rollenden Seile stehen zween Männer, die unaufhörlich Wasser auf dasselbe hinschöpfen, damit es wegen allzustrenger Rei-

bung und Anspannung nicht in Brand gerathe, welches in Ermanglung dessen, oft und gar leicht geschieht. —

Wir kamen nun vor Kölln. Ich erschrak, als ich die Lage des Floßes, der Stadt, der Schiffe und der Rheinmühlen ansah. — Eine auffallende furchtbare Idee für mich! woraus ich wahrhaft erkannte, daß die Steuerkunst *) nicht so gering zu schätzen, und daß der Fall vom Wasser in jeder Gegend wohl einzusehen und zu erkennen sey. — Kölln bildet einen halben Mond in seiner Lage, und der Fall des Floßes schien mir ganz auf die Stadt seine Richtung zu nehmen. Wir hatten den sogenannten Bayerthurm noch nicht zurückgelegt, als der Steuermann auf die Mühlen hinarbeiten ließ. Nun glaubt' ich nicht anders, als ein Unglück sey gewiß — die an der Stadt liegenden Schiffe würden zersplittert, und die hervorragenden Wassermühlen überrumpelt. Ohngeachtet dessen kamen wir, wie abgemessen, Schiffen und Mühlen vorbey, und ich konnte mich über die geschickte Wendung des Steuermannes nicht genug wun-

*) Die Kunst Floßen zu steuern, ist noch vor 30 bis 35 Jahren größtentheils ein Geheimniß eines einzigen Mannes zu Rudesheim, Namens Jung und seiner Söhne, gewesen. Sie ist nun schon allgemeiner geworden; bleibt aber doch noch immer über die gemeine Schifferwissenschaft erhaben.

dern, die ich aber hernach mehr aus dem jählingen Falle des Stromes gegen die Stadt erkannte.

Es ist bekannt, daß ein Floß wegen der Tiefe, die es im Wasser liegt, weit reißender und schneller dahinfährt, als ein anderes Fahrzeug; aus dieser Ursache müssen allezeit die Wahrschaunachen vorausfahren, um sowohl alle auf Weg fahrende, als liegende Schiffe, Brücken, Mühlen 2c. zu benachrichtigen, daß sie wegen einem ankommenden Floße auf der Huth zu stehen sich angelegen seyn lassen.

Wir hatten nun glücklich Kölln hinter uns, und Mühlheim, unsern bestimmten Landungsplatz im Gesichte, als schon die Ankerknechte mehrere Anker auszuwerfen vom Steuermanne beordert wurden. — Ich glaubte, das Floß würde gleich ins Stehen kommen; allein ich betrog mich. Die Gewalt der Schwerkraft im reißenden Ströme war so groß, daß die vielen Anker mit forttrieben, ohne daß man etwas von einer Haltbarkeit merkte. Sie gruben ein wie Pflugschaarten, und nahmen oft im Wege liegende Gegenstände von beträchtlicher Schwere mit sich fort. — Oft geschieht es, daß das Seil bey einer solchen Landung durch die Gewalt bricht, und ein Schaden an Ankern und Lauen von 100 bis 500 Gulden erfolgt. — Wir zackerten auf solche Art eine gute Strecke bis zu den

ausgestellten Grenzseilern fort, die uns, wie ich oben erinnert habe, schon erwarteten. Nun ging der Hauptlärm an. Alles schrie; alles arbeitete; alles lief durch einander; so, daß ich nicht Auge genug seyn konnte, und noch mehr Bewegung, noch mehrere schreckbare Auftritte wahrnahm, als bey der Abfahrt. Alle Anker fielen zu Wasser; ein fürchterliches Geknarr und Krachen durchtönte die Ohren, und endlich kamen wir der Mühlheimer Landbrücke vorbey; das Floß schlug ans Ufer, und Land und Floß blieben unerschütterlich stehen. —

Ich glaubte, es würde für heute Feyerabend seyn, und alle Arbeit wäre geschehen; allein ein Theil der Anker wurde wieder gehoben und aufs Land versetzt; die Grenz- und Ankerseiler wurden eingelangt; das Floß mit Haken und Stangen betastet, und das Volk beordert, loszudeihen. — Da nahm ich erst wahr, daß sich das Floß aufs Land etwas festgelandet hatte, welches sehr gewöhnlich durch die starke Drift geschieht; wäre dieß nicht, so würde eine solche ungeheure Maschine schwerlich ins Stehen können gebracht werden. Jedoch nach einer halbständigen Arbeit lag das Floß wieder flott; alle gaben sich die Hand in Hand und sagten sich unter einander im Tone des Gefühls und der Freude ein: Willkommen hier. — Man machte gleich darauf Anstalt zur Abendsuppe, welches

eben so wie am Morgen, weil sie nur einmal des Tages Fleisch bekommen, gehalten wird. — Am andern Tage geschah der Aufbruch zeitlich, und Zons, wo ein Zoll erlegt wird, ward bald erreicht. Die dasigen Zollbeamten kamen uns schon früh entgegen, und ehe man sich verfuhr, waren sie berichtigt und schwammen mit ihrer Zolljacht wieder davon. —

Wir landeten bald zu Düsseldorf, wo wir unsern oberländischen Steuermann mit einem holländischen verwechselten. Ein jeder dieser Steuerleute eines Flosses — wirklich eine angesehene Menschenklasse von Schiffern — erhält für seine Belohnung, ersterer von Mainz bis Düsseldorf, der andere von Düsseldorf bis Dordrecht, 500 Gulden. Die Steuerknechte von jeder Partie kann man auch auf gleiche Summe berechnen; also schon für die Steuerleute eine Summe von 2000 Gulden, ohne die Konsumptibilien und andere Nebengesälle dazu zu rechnen. Der oberländische Steuermann nimmt eine Jacht mit einem Pferde mit, welche zu Köln halten bleibt, nachdem sie vorher mit Proviant vollauf versehen ist, und erwartet ihn da bis zur Rückkehr. — Von Düsseldorf bis Köln reiset er gemeiniglich zu Lande mit Extrapost, auch zuweilen wohl weiter; er läßt alsdann seine Jacht mit den Steuerknech-

ten nachkommen, und alles dieß auf Kosten des Floßenherrn.

Da wir zu Düsseldorf landeten und hielten, kamen die dasigen Zollbeamten, um nach der Besichtigung ihre Zollgebühren in Empfang zu nehmen. Ich nahm sogleich an der Behandlung wahr, daß ihre Art in Abmessung des Gehaltes des Flosses weit von der oberländischen unterschieden war. Sie wurden von zween Zollknechten begleitet, welche die Länge des Flosses von hinten bis vorn, auch die Breite vermittelt einer Kette, und die Tiefe mit einer Wicke abmaßen. — Die Messung geschah auf folgende Art: die beyden Zollknechte hielten die Kette an den Endringen auf dem Flosse an; hinten und vorn standen die zween Zollbeamten, Veseher und Nachgänger, und hielten ihre Wicken auf das Ende der Kette, worauf die Zollknechte mit dem Messen fortschritten. Der hinterste hielt wieder die Kette aufs Ziel an; am vordern Ende ward wieder die Wicke angelegt, und so weiter bis zur völligen Ausmessung. —

Das Floss wird nachdem, wie es die Messung ausweist, in Kubickfus ausgerechnet; jeder Zoll hat wieder seine Dividenten von gewisser Anzahl Kubickfus im Durchgange oder Absatz der Verzollung; und so wird das Floss ohne den mindesten Disput berechnet und bezahlt. Die Accidentien werden da auch nicht extra bezahlt,

sondern sind in der Verzollung bis auf einige Thaler sogenanntes Kleingeld mit einbegriffen. — Ich fand diese Zollbeamten auch nicht so geheimnißvoll als die oberländischen; und wie es schien, so war die Einsicht in ihre Verzollungsacten leicht zu erhalten, weil alles in Beyseyn des Floßenherrn berechnet wird, und daher die unsicheren Geheimnisse hinwegfallen. —

Wir hatten nun noch 13 Zölle, welche die nämliche Behandlung, wie der hier zu Düsseldorf, hatten, zu befahren. Ich führe sie hier an, wie man sie vor dem Ländertausche benannte:

Urdingen, 1. Kurf. Köllnischer Rheinberger Zoll, 2. Köllnisch Domkapitular. 3. Ligent.

Kaiserswerth, Pfälzischer Zoll.

Ruhrort, Mörser Zoll. } Preussisch-
Ligent. } Klevisch.

Orsoy,

Kees,

Emmerik, ist das Hauptdirektorium. } Preussisch-
Klevisch.

Lobyt,

Schenkenschanz, Marienzoll, Stift Utrecht,
Ligent, Holländisch Gelderisch.

Nimwegen, Großgelderischer Zoll.

Stadtzoll.

Ligent.

Z i e l, Großgelderischer Zoll.

Mörserzoll.

B o m m e l, Gelderischer Zoll.

G o r k u m oder G o r i c h e m, Holländischer Zoll.

D o r d r e c h t, wird nichts als die Lizent, Staats-
maclaerdy und Schippersgild bezahlt.

Bei der Ankunft in Dordrecht wurde ein großer Theil des an den Rudern stehenden Volkes ausbezahlt und abgedankt; jedoch blieb davon noch ein nothwendiger Theil, mit holländischen Tagelöhnern vermischt, in Arbeit stehen, der das Floß abraumte, aufs Land loszog und säuberte. Auf dem Lande gehet alsdann die Arbeit auf diese Weise ferner vor sich: Zuerst wird von Tannen ein Boden zurecht gelegt, auf welchen die Hütten übersezt werden; nachdem wird jede Sorte Stückholz auf einige zusammengekuppelte Tannen in die Länge von ohngefähr 80 Fuß rangirt; so, daß ein Wagenschuß neben den andern ganz dicht zu liegen kömmt, und also etliche 30 Wagenschüsse das Maas, (so hinten und vorn mit angebrachten Zeichen, oder No. bestimmt ist) gehörig ausfüllen. Diese Sorten werden zu 122 Stück um einen gewissen Preis verkauft, und kommen gemeinlich nach Sarbam in Nordholland, wo sie zu Brettern verschnitten, und sowohl im Lande zu feiner Schreinerarbeit verbraucht, als auch

nach England und andern Gegenden versendet werden. —

Das Eichenholz wird zu 4, 6, 8, 12 und mehreren Stückbäumen neben einander in verschiedene Lagen gebracht, wo allezeit 1, 2 auch 3 Tannen zu Tragmasten dienen. Diese Lagen nennt man alsdann Kuppel. Halbe Bäume, Klöße, ic. werden ebenmäßig gekuppelt. Je kleiner die Sorte des Holzes ist, desto mehr Stücke sind in der Kuppel. Auf gleiche Art verhält es sich auch mit den Tannen. —

Die Knorren werden meistens unmittelbar in die Schiffe geladen, und nach England, Spanien, Portugal ic. verführt. —

Die Diele werden zu 104 Stücke verkauft, und mehrentheils von dem holländischen Landvolk zu verschiedenen Nothwendigkeiten verbraucht. —

Liegt nun das Holz so da aufgeräumt und gekuppelt, so wird es auf den Holzmarkt, den man *Viesbos* nennt, gebracht, wo es wegen der Ebbe und Fluth täglich zweymal flott, und dann wieder trocken fällt, und von den ankommenden Holzkäufern beaugenscheinigt und durchsucht wird.

Das Eichengeholz, welches der Holländer größtentheils zum Schiffsbaue verwendet, wird nicht Stückweis (außer das vorerwähnte Stück oder gespaltene Holz) verkauft; sondern nach der

dasigen Landesart im Anschlage des Pfennigs verhandelt. 3. B. 1 Pfennig ist der Gehaltsfuß des Baumes, es versteht sich vom Kubikfuß; 16 Pfennig machen einen Stüber, 20 Stüber einen holländischen Gulden. Der Gehalt des Baumes soll seyn 30 Fuß lang, 22 Zoll dick, 24 Zoll breit; so wäre der Werth des Baumes nach dem Pfennig 49 Gulden 10 Stüber. Wollte ich nun diesen Baum kaufen, so wird nach dem Pfennig gehandelt. Der Anschlag 3. B. ist $2\frac{1}{2}$ Pfennig; man bietet 2 Pfennig; man wird einig um $2\frac{1}{4}$ Pfennig: so kostet der Baum $2\frac{1}{4}$ mal $49\frac{1}{2}$ Gulden, das ist 121 Gulden und $7\frac{1}{2}$ Stüber. So verhält sich die Calculirung vom größten bis zum kleinsten Baume und allen übrigen Holzwaaren. —

Es geschieht selten, daß dieses Gehölz (außer das Stückholz und verschiedene andere Sorten) gleich aus freyer Hand verkauft wird; deswegen wird es von den Flosenherrn an Kommissionairs übertragen, die sich dormalen das Comptoir der Herren van Boonen, van Eysden und Compagnie nennen. —

Zuweilen trägt es sich zu, daß nachdem der Schiffbau röbbery (unvortheilhaft) geht, und der Abgang überhaupt schlecht ist, es ein, zwey und mehrere, ja oft zehen Jahre andauert, bis ein Floß von 500,000 Kubikfuß, ich will ein 8oger Stück nehmen, dessen Gehalt im holländischen

Preis 250,000 Gulden, die Unkosten von Mainz bis Dordrecht 100,000 Gulden, also im Werthe überhaupt 350,000 Gulden ausmachen, versilbert ist. —

Durch den Floßenhandel gewinnen die Bewohner und die angrenzenden Bälle der beyderseitigen Rheinufer von Mainz bis Dordrecht beträchtliche Summen. Mehrere tausend Menschen, das ist, Leute die unter den Namen von Meisterknechten, Knechten und Rudervolk, eigentlich den sogenannten Flößern, vorkommen, ziehen ihren Unterhalt von der Zurechtmachung, der gänzlichen Bearbeitung und Abführung der Floße. Im Jahre 1809 sind an 85 Floße den Rhein hinunter gestößt worden, ohne das Holz zu rechnen, was mit 2, 3 oder 4, 6, 8, 10 Mann so einzeln herabgebracht wurde. Welch ein großer, wichtiger Handelszweig! — Schon allein das im ersten Theile vorkommende, ansehnliche, mit 1200 Seelen bevölkerte Neuen-
dorf, das nur eine Viertelstunde unter Koblenz am linken Rheinufer gelegen ist, und größtentheils aus Flößern besteht, giebt einige Hundert Mann zu dieser Arbeit her, die im Februar schon ihre Heimath verlassen, nach der obern Rheingegend, dem Main, Neckar u. sich begeben, und erst zu Ende des Sommers, wenn das Floß an Ort und Stelle ist, wieder nach Hause zu ihren Weibern, die während die-

ser Zeit mit dem Garten- und Feldbaue sich beschäftigen, zurückkehren. Nach einer genauen Berechnung bleiben, allein in diesem vorerwähnten Orte an reinem verdienten Floßenlohn jährlich über 18 bis 20,000 rheinische Gulden.

Es ist das gemeine Sprichwort in den obern Rheingegenden, daß zu einem Floßenhandel wenigstens 300,000 Reichsthaler Kapital erforderlich sind: 100,000 Rthlr. im Walde, 100,000 Rthlr. auf dem Wasser, und 100,000 Rthlr. für die darauf zu verwendenden Unkosten. — Eine schöne Summe! — Aus dieser Ursache ist der Floßenhandel gewöhnlich das Werk von einer ganzen Handelsgesellschaft. Man will, daß der Holländer einen Kubikfuß Holz im Durchschnitt mit einer Dukate bezahle: daher läßt sich leicht schließen, daß das Holz, so von den obern Rheingegenden, dem Neckar, vom Main und von der Mosel herbegefloßet wird, den Holländern jährlich eine Ausgabe von einigen Millionen Gulden sey. — Man rechne nur auf die Verzollung eines einzelnen Floßes, das von Mainz bis Dordrecht 35,000 Gulden ausmacht; so liegt der Beweis noch näher vor Augen.

Alle sechs Wochen ist in Dordrecht Weiling oder Versteigerung, welche zweien Tage hintereinander währet. Aus ganz Holland, See-land ic. kommen alsdann die Käufer dahin, besehen das Holz, und machen ihren Ueberschlag,

welche Gattung ihnen am besten dienet, und für welchen Preis sie dieselbige annehmen können. — Das Holz liegt auf dem Weilingsmarke im Wiesbos, von allen Floßenherren durcheinander aufgelagert; so, daß man durch ein Zeichen (denn jede Kuppel hat ihr Nro.) unterscheiden muß, wem die Kuppel zugehöre. — An dem bestimmten Tage kommen alle Händler und Käufer in dem Weilingshause zusammen, welches ein geräumiger Ort in Form einer Handlungsbörse ist, den rundum Arkaden einschließen, oben eine Gallerie und einige Zimmer hat, in welchen die geschwornen Mäkler der Kommissairs mit ihren zweien Schreibern, die das Protokoll führen, und die Floßenherren sitzen. — Unten sitzen auf Bänken die Käufer, ein jeder mit seiner Schreibtisch oder Weilingsnote *). Der Mäkler hat ein Hämmerchen in der Hand, mit welchem er auf ein dahangendes Schild, wenn ein Angebot angenommen wird, klopft. — Er fängt an: Nro. 1. ist feil! — Wer bietet? — Alsdann fängt einer

*) Von der ganzen Weiling oder Versteigerung wird von Nro. zu Nro. eine gedruckte Note ausgegeben und hin und wieder angeschlagen: von welcher Gattung nämlich das Holz sey; was für Zollmaas jeder Stamm in der Kuppel enthalte; und alsdann werden zugleich die Bäume kalkulirt angezeigt, was und wieviel einer in den andern am Pfennigwerthe gelte.

oder etliche an zu bieten. Z. B. der Baum ist werth 50 Gulden, und es werden nur 40 bis 45 geboten; so wird das Gebot angenommen, protokolliert und zugeschlagen: die Kuppel ist daher aber doch noch nicht gegeben; sondern dies ist nur ein Ansay oder Angebot, weil alsdann noch immer abgeschlagen wird. Aus dieser Ursache hält sogleich der Weilingspedell einen Klingelbeutel herauf, in welchen der Kommissair ein Guldenstück wirft, welches er dem Bietenden für seine Bemühung übergiebt. — Der Mäkler fährt fort: das Angebot ist 45 Gulden, diese bleiben im Protokoll stehen. Hat nun der Kommissair eine Limite, so giebt er es dem Mäkler an. Z. B. der Baum soll nicht unter 2 oder $1\frac{1}{2}$ Pfennig abgegeben werden: so schlägt der Mäkler noch über den Werth auf, ruft 30 - 40 - 50 Gulden nach Bewandniß der Umstände darüber, und fährt sodann fort abzuschlagen 49 - 48 - 47 - 46 Gulden 2c., bis einer ruft: *M ein*; dieser ist Käufer von der Kuppel, und diesem wird sie ins Protokoll zugeschrieben. Er hat *M ein* gerufen im Anschlage von 46 Gulden; so kostet jeder Baum 45 Gulden, Abschlag 46 — also 91 Gulden. — Hält nun das bestimmte No. 8 Bäume; so ist das Facit 8mal 91; d. i. die Kuppel von 8 Bäumen kostet 728 Gulden. — Auf gleiche Weise werden alle Kuppel versteigert: kömmt aber das Holz nicht an die Limite, so kann der

Kommissair im Abschlagen Halt auf rufen; alsdann wird das Nro. aufbehalten, und wird in der nämlichen Weiling nicht mehr angeboten. So verhält sich der Verkauf vom Eichen- und dem Tannenholze, nur mit dem Unterschiede, daß letzteres gegen das erste nur den halben oder dreyviertel Werth hat.

So war die Behandlung der Flossen vor dem französischen Revolutionskriege beschaffen. Zu diesen Zeiten aber ist manches geändert. Der Bau der Flossen ist nicht mehr so schwer und beträchtlich als ehemals, und sie haben auch nicht mehr ihre nach Verhältniß des Wassers angemessene Last von 6 bis 8 Fuß tief, wie ich oben angezeigt habe; sondern sie bestehen dormalen größtentheils nur aus einer einzelnen Lage oder Boden von einer Gattung weichern Holzes, so die Länge von ohngefähr 730 und die Breite von 200 Fuß hat. — Ein großer Theil dieser leichter gebauten Flossen ankert nun nicht mehr wie ehemals, im Biesbos bey Dordrecht; sondern sie werden nach Amsterdam abgeführt, da ausgeladen, und als Bauholz verkauft. Damit aber nun ein solches Floß die Schließen auf den holländischen Kanälen passiren kann; so wird selbiges zwey Stunden vor Utrecht an der sogenannten Fahrt einem holländischen Dorfe, wo die erste Schließe sich befindet, in mehrere Stücke, jedes von 2 Mastlänge, d. i. von 130

Fuß Länge, und einer Breite von 14 Fuß, die man daselbst Fährchen nennt, zerrissen, und mit vorgespannten Pferden in einem langsamen und steten Schritte weiter fortgebracht. — Auch die Verzollung ist von der vorigen weit verschieden. Jedes Floß muß ein Manifest, welches den Namen und Wohnort des Floßenherrn, oder den Namen des Faktors, dem die Führung des Floßes anvertraut ist, und denn die Aufzählung und das Verzeichniß des geladenen Holzes, nach dessen Gattung, Quantität und Gewicht aufgezeichnet hat, auf den auf dem Rhe in zu passirenden Zollbüreau verzeigen. Dieses Manifest muß vor der Abfahrt des Floßes, aus dem ersten Orte, wo das Floß gebaut wird, aufgesetzt und unterzeichnet werden. — Sind kleinere Flöße, Böcke, Anhänge, oder auch Waaren anderer Art den Floßen noch beygefügt, so muß dieses von dem Conducteur des Floßes nicht weniger angezeigt werden.

Die Octroiegebühr vom Floßenholz wird nach dem Kubikmeter erhoben. Der Kubikmeter von Eichen-, Ulmen-, Eschen-, Kirschen-, Birn-, Aepfel- und anderem schweren Holze bezahlt auf jedem Bureau im Hinabfahren soviel als 4 Zentner Waaren. Der Kubikmeter von Fichten, Tannen, Lerchen, Buchen, Pappeln, Erlen- und andern weichen oder harzigten Holzarten bezahlt im Hinunterfahren soviel als 2 Zentner

Waaren nach folgendem Tarif, was der Zentner zu 5 Myriagrammen im Hinabfahren entrichtet.

Auf dem Bureau zu Neuburg für den zurückgelegten Zwischenraum von Straßburg an . . . : . 7 $\frac{1}{10}$ Centim.

Für den zu befahrenden Zwischenraum von Neuburg bis Mannheim 10 $\frac{1}{2}$ Centim.

Auf dem Bureau zu Mannheim 2 $\frac{1}{2}$ Kreuzer.

„ „ „ „ Mainz . 11 $\frac{1}{2}$ Centim.

„ „ „ „ Raub . 1 $\frac{3}{4}$ Kreuzer.

„ „ „ „ Koblenz 4 $\frac{1}{10}$ Centim.

„ „ „ „ Andernach 3 $\frac{2}{10}$ Centim.

„ „ „ „ Linz . 3 Kreuzer.

„ „ „ „ Kölln . 22 $\frac{1}{2}$ Centim.

„ „ „ „ Düsseldorf 4 $\frac{1}{8}$ Kreuzer.

„ „ „ „ Ruhrort 13 $\frac{2}{10}$ Centim.

„ „ „ „ Wesel . 5 $\frac{1}{2}$ Kreuzer 2c.

Die Bemessung des Holzes geschieht in dieser Art: 1 Stück Holz z. B. ist 162 Centimeter lang, 15 breit und 5 dick.

15 C. nämlich d. Breite multipliz. m. d. Dicke

5

75. diese multipl. m. d. Länge zu 162 Centim.

75

Mithin enthält ein Stück

12,150 Centim.

Wenn ich nun deren

20000

Stück annehme, so enthalten diese 243|000000

Centimeter, abgeschnitten mit einer Million,

so sind das 243 Kubikmeter. Will man nun das Gewicht vom Eichenholz, so wie es angenommen wird, haben; so wird dieses Produkt mit 4 Zentner multipliziert, welches also 972 Zentner ausmacht.

Ein Kubikmeter welcher im Zoll zu 4 Zentner angenommen wird, hat wirkliches Gewicht 17 $\frac{1}{2}$ Zentner.

Weiter darf ich mich ins Detail eines Flosses und dessen Behandlung nicht wagen, ich würde sonst eine vollständige Beschreibung darüber liefern, die mir zu einem eigenen Buche würde angewachsen seyn, und die mich von dem einmal festgesetzten Ziele, eine Reise auf dem Rhein zu schreiben, würde abgeleitet haben. Ganz konnt' ich mich jedoch nicht darüber hinaussetzen, ohne mir selbst den gerechten Vorwurf zu machen, einen der wichtigsten Gegenstände der Rheinfahrt unbemerkt gelassen zu haben. —

Ich schwamm von Namedy, von diesem berühmten Flosshafen, wo kleinere Stücke zu einer ganzen Flosse zusammen gefügt werden, der mir die süße Idee der vor mehreren Jahren zurückgelegten Flossenreise wieder erwachen ließ, über den schönen Fluß weiter dahin, und sah auf der entgegengesetzten Seite, eine halbe Stunde von Leutesdorf, das alte zerfallene Schloß Hammerstein, worauf ehemals der Leutesdorfer Zoll haftete. Malerisch schön

ragen die Trümmer auf einem ungeheuren schwarzen Felskloß, der sich wild und schroff über das Ufer des Flusses hinaushebt, hervor. Verwittert vom Regen und Nordwinde stehen die schauerlichen Ueberbleibsel da, die einem jeden Vorüberreisenden gleichsam zu sagen scheinen, wie viele Jahrhunderte lang schon der Zahn der Zeit daran genagt habe. — Traurig und schwer war das Bild, aber doch schön in der Verbindung mit der angränzenden lebhaften Landschaft. — Hier eine Spalte, dort eine Lücke, oder einsinkende Fenstereinfassung mit Ephen und Gesträuchern bekleidet, durch welche die Sonne ihre Strahlen streifte, die auf dem Dunkel der sterbenden Steine feyerlich zurückschimmerten und hie und da durch die gebrochenen Schlag Schatten das täuschendste Ansehen verschafften.

Nur an der mittäglichen Seite ist dieser fürchterliche Bergklumpen mit Weinreben bewachsen, die durch ihr liebliches Grün mit der schwarzen darüber herhangenden Felswand sanft und wohl kontrastiren. — Unten am Fuße liegt Oberhammerstein, ehemals ein kleines trierisches Dorf, dessen Einwohner einzig vom Weinbaue leben, und dem man es wahrlich nicht mehr ansieht, daß es in den ältern Zeiten eine wohlbefestigte Stadt war. — Kaiser Heinrich der II. nahm sie mit dem Bergschlosse im Jahre 1020 ein, schleifte sie, und vertrieb daraus den

rüchlosen Graf Otto, welcher der letzte eigenmächtige Ritter dieses Kastels war. Daß aber dieses Schloß nicht ganz ruinirt worden, und in den spätern Zeiten noch sey bewohnt gewesen, beweist uns nicht nur allein die Geschichte des unglücklichen Kaisers Heinrich des IV., der im Jahre 1105, um welche Zeit Drangsalen und alle Gattungen von Widerwärtigkeiten wie schwarze Gewitterwolken über ihn herzogen, aus Kummer hierher floh, und sich allda eine Zeitlang aufhielt *); sondern auch in den jüngern Zeiten, die Geschichte des dreißigjährigen Krieges, wo es anfangs die Spanier, hernach die Schweden, und dann zuletzt die Lothringer in ihrer Gewalt hatten. — Carl Caspar von der Leyen, Kurfürst von Trier, zwang im Jahre 1654, als der Herzog Carl zu Lothringen von den Spaniern in Verhaft genommen wurde, den Lothringischen Kommandanten des Bergschlosses zur Uebergabe, von welcher Zeit her es an Kur-Trier gehörte. — Im Jahre 1688 nahmen es die Franzosen mit stürmender Hand ein, und machten es zum völligen Steinhäufen. —

In dieser Gegend mehr als in einer andern, fast auf allen steil anlaufenden zugespitzten Berggipfeln ragten ehedessen aus dem verwachsenen

*) Hontheim. Prodröm. Hist. Trev. Pag. 665. et 700.

unwegsamem Gebüſche hohe Wehrmauern mit heraus ſich hebenden Schilderhäuſchen, Thürmen und Warten zum Ausſpähen und Laufchen empor, in denen das Klaggſchrey, das Jammern der Geplünderten aus dem Thale fürchterlich wiederhallte. — Ein Schauer überläuft mich immer, ſo oft ich zu einem ſolchen himmelauſtiegenden Felsenneſte hinaufblicke, und mir dann den ängſtlichen Gedanken von dem gräßlichen Bilde denke, das uns der gelehrte von Hontheim in ſeiner trierischen Geſchichte aus einem älteren Schriftſteller von einer ſolchen Raubburg aufbewahret *). Man fährt von dem Gemälde, das er davon macht, zuſammen, und glaubt ſchon ein Paar edle, rüſtige, helm- und turnierfähige Reiſſige mit geſchloſſenen Viſſieren am Kragen zu haben, die über die Kehle her wollen.

Was bey gemeinen Leuten rauben hieß, nannte der damalige Abel Neuterey. Sich auf

*) *Locus horroris et vastae solitudinis, aptus ad praedam, habilis ad rapinam, habitatoribus suis lapis erat offensionis et petra scandali, utpote qui Stipendiis suis minime contenti, totum de alieno, parum de suo possidebant — navalis viae precium et totius provinciae spoliium — petra erinacii refugium.* Hontheim Prodr. Hist. Trev. T. I. pag. 710.

Reuterer legen, vom Sattel oder Stegreif leben, war eben so viel, als vom Raub leben. Nur das Stehlen, weil es Abgang der Kräfte verräth, war in den Augen des Adels schimpflich. Besonders glaubten Manche, wenn sie nur im Besitz eines Schlosses wären, daß es ihnen erlaubt sey, alles, was in der Nähe desselben läme, entweder durch Abnehmung des ganzen Vermögens oder eines Theils davon zu ranzioniren, oder auch zu pfänden, ob sie schon in ihrem Leben nicht die geringste Forderung an jemand zu machen gehabt. Selbst ein Erzbischof von Köln baute ein Schloß, und als ihn der zur Bewachung desselben aufgestellte Beamte fragte, von was er mit den Seinigen leben solle, zeigte er ihm die vier in der Nähe der erbauten Burg gelegenen Straßen *). Je mehr Heerstraßen man von einer Burg übersehen und ausgattern konnte, desto besser befanden sie sich darauf. — Die Schnapphahnen, sagt Maier in den Anmerkungen zum Fußt von Stromberg, fielen aus den Schlössern auf die Straßen, drangen den Reisenden ihr Geleit auf; erpreßten von ih-

*) Quem cum officiatu suis interrogans, de quo castrum deberet retinere, cum annuis careret redditibus, dicitur respondisse: Quatuor viae sunt trans castrum situatae. *Gesta Baldewini Arch. Trev. apud Baluz. Miscell. Lib. I. pag. 101.*

nen Zoll, Weggeld und Pfänder *). Sie ritten die armen Leute auf den Aeckern an, trieben ihnen ihr Vieh weg, warfen sie zu Haufen, banden sie, schleppten sie nach ihren Burgen, und ließen sie in ihren Gefängnissen schmachten, bis sie von ihren Herren ausgelöst wurden. Die Bauern in den Dörfern befestigten ihre Kirchhöfe gegen sie, und flüchteten sich mit ihrer wenigen Habe hinter ihre Heiligen.

Wurde eine Burg bedroht, so ließ der Ritter Feuer auf seiner Warte machen, um seine umhergelegenen Dienstmannen damit zur Hülfe aufzubieten. War ein ehrbarer Ritter mit einem andern Edlen entzweydet, so daß die Sache durch das Schwerdt mußte entschieden werden; so sah er sich genöthigt, ihm drey Tage vor dem Anfall einen Fehdebrief öffentlich mit Zeugen auf seine Burg zu schicken, und damit Ehre und Glimpf zu bewahren **). Die Urspertzische

*) Prohibemus etiam et damnamus indebita et inconsueta telonia, conductus et exactiones pro ipsis conductibus extorqueri consuetas. Gold. Bulle C. 17. §. 3.

***) Nisi dissidatio per tres dies naturales ipsi dissidando personaliter vel in loco quem habitare consuevit, publice fuerit intimata, possitque de intimatione hujusmodi per testes idoneos fieri plena fides. Gold. Bulle C. 17. §. 1. 2. — Landsfrieden vom Jahr 1287.

Chronik sagt: daß unter dem Namen der Ritter alles voller Räuber gewesen. Diejenigen, die das Land beschützen sollten, waren allemal die schlimmsten. Nichts war vor Raubgier sicher; je raubsüchtiger einer war, desto mehr glänzte er vor den übrigen an Geschlecht und an Adel *).

So stand es um die Nationalsitte der Ritter im Mittelalter zwischen Mainz und Köln am Rhein, bis Friedrich der streitbare Pfälzer, die Geißel der in diesen Gegenden hausenden Räuber, so wie Rudolph von Habsburg in Thüringen, den überhand genommenen Raub- und Nordbrennereyen Einhalt that, dem Faustrechte ein Ende machte, die Vasallen zum Geseke und zur Ordnung verwies, heimliche Gerichte stürzte, die Befehdungen austilgte, und so seine ganze Macht, seinen ganzen Einfluß darauf verwendete die schauerlichen, unsichern Raubnester der Erde gleich zu machen und aus deren Schutze friedliche Wohnungen aufsteigen zu sehen! —

Wey Niederhammerstein schiebt sich eine noch wildere und kolossalischere Felswand un-

*) *Prædones quippe, qui sub nomine equitum superabundabant, villas et agros Ecclesiarum invadabant, colonos domi forisque spoliabant. Chron. Ursperg. pag. CCLXXX. — Ille inter nobiles gloriosior, qui rapacior. apud Freher. Script. Germ. T. II. p. 294.*

ter dem schattigten Dorfe hervor, und scheint mit der vorigen in paralleler Abmessung ein kleines Amphitheater zu bilden, dessen Zirkel vier bis fünf glücklich mit Weinreben bebaute Berge von gleichen Formen, Höhen und Einschnitten ausmachen, und welche Ober- und Niederhammerstein, gleichfalls in angewiesener Ordnung, als hätte sich die Natur hier regelmäßiger als anderswo verhalten wollen, angenehm und wohlthätig begränzen. — Gleich dabey, mehr am rechten Ufer des feyerlich dahin gleitenden Stromes, hebt sich die buschigte von Westerholdische Aue aus dem schimmernden Wasser hervor, und giebt das Ansehen, als eilte sie mit dem Fahrzeuge die weichenden und Sturz drohenden Felsmassen mit Gewalt vorüber, um aller auch nur im geringsten anscheinenden Gefahr zu entfliehen.

Am westlichen Ufer, dem Dorfe Niederrhammerstein gegenüber, liegt Forni ch, ein ehemaliges Köllnisches Dorf, das nur aus wenigen Häusern besteht, und das nicht allein durch die gleich dahinter liegende Kreuzborner Ley, die aus ungeheuer großen 5 bis 6 Fußigen vertikal liegenden dunkelblauen Basalten mit schwarzer Spate vermischt, besteht, sondern auch durch die in Haufen da aufgelagerten Tuffsteine dem Vorüberreisenden anzeigt, daß vulka-

nische Ausbrüche in dieser Gegend vorzüglich gewüthet haben. —

Eine Vorliebe zur näheren Untersuchung dieses vulkanischen Produktes, hieß mich hier aussteigen, um selbst zu sehen und zu prüfen, was Hamilton, Collini, de Lüc, Alexander von Humboldt, Forster und Rose in nicht ganz übereinkommenden Meynungen darüber schrieben.

Ich ging, weil mir niemand hier auf meine wissbegierigen Fragen eine bestimmte Antwort ertheilen konnte, zu Fuße auf der belebten Landstraße, an welcher sich kleinere mannichfaltig bebauete Gemarkungen, begränzt von den sonnigten Waldbergen und dem vorübereilenden Flusse, dahinzogen, bis zu dem nicht weit davon entlegenen ehemaligen Essendischen Dorfe Brohl, wo dieses Produkt in noch größerer Menge, als bey Forrich aufgehäufet lag, und wo ich am Ufer Reihen von arbeitenden Menschen gewahr wurde, die sich mit dem Zutragen der Tuffsteine unter einem fröhlichen Gejauchze ihren Unterhalt verschafften. — Zwey große holländische Schiffe lagen hier vor Anker, und machten mit den muntern Trägerinnen, die mit ihren Körben auf dem Kopfe die angestemmtten Schiffdiele auf und abliefen, einen reizenden Vorgrund in dieser gebirgigten Landschaft.

Das Ufer ist hier besonders niedrig, und die

Gewalt des austretenden Stromes mag die Veranlassung gegeben haben, einen Theil der Häuser in den dahinter empormachenden Bergabhang zu bauen, die sich in einer vom Dorfe abgesonderten Reihe bis in die Bergspalte hineinwinden, und dem Auge in der ohnehin gefälligen Landschaft das malerischste Ansehen verschaffen. — Einige Steinwürfe von benannter Brohl, eben am Gestade des Flusses, liegt das Dorf Rippes, das erst im Jahre 1712 seine Entstehung nahm. Das erste Haus dieses Ortes, ward von einem Holländer, der sich hier niederließ, und mit Luststeinen Handel trieb, aufgebaut. Er nannte es vermuthlich im holländischen Ausdrucke naaby Huys, soviel als Nebenhaus, weil es zur Brohl gehörte, und nicht weit davon ablag. Innerhalb 60 bis 70 Jahren wuchs es so an, daß es nun ein eigenes Dorf zu seyn scheint, und den Namen Rippes nach hiesiger Mundart, aber unrichtig, beybehält.

Ich weiß nicht, welcher ein günstiges Ohngefähr mich in diesem Orte mit einem Manne bekannt machte, der hier Wirthschaft trieb, und dabey seine eigene Hausökonomie führte. Die genaue Kenntniß der hiesigen östlichen sowohl als westlichen vulkanischen Rheingegenden, und überhaupt die Liebe zur Gebirgskunde zeichnete diesen thätigen Mann von dem Tresse gemeiner

Menschen vorzüglich aus. — Noch vergeß' ich nicht das Offenherzige dieses biedern Mannes, das Bestreben und Gefällige, das er hatte, mich mit seinem benachbarten Distrikte bekannt zu machen! —

Welch eine Freude für den Reisenden, in unbekanntem Gegenden auf solche edle Menschen zu stoßen, die sich nicht allein richtig und verständlich auszudrücken, sondern auch durch die gesammelten Privatkenntnisse ihres Ortes oder ihrer Gegend dem Forscher gemeinnützig zu machen wissen: hingegen wie traurig und mißmuthig stimmt nicht der stumme Blödsinn, oder vielmehr die grobe Unwissenheit den Wißbegierigen; wenn er statt einer richtigen Beantwortung, nur ein: *J'æ'en weit et nit*, oder kaum ein verständlich dahin gemurmertes *Jot Jot* (wie es mir oft in den hiesigen Orten geschehen ist) erhält. — Es ist unbeschreiblich, wie unbekümmert Landleute dieser Gegenden um die Namen benachbarter Dörter, Berge, Wälder, sogar der Wege sind, die sie, wenn sie selbige auch wissen, mit einer hinkenden und ganz verworrenen Aussprache dahin stottern; und wie schwer es daher hält, darüber genaue Gewißheit zu erhalten. — Es ist die Klage aller Reisenden! — Wie oft mußte ich nicht erwarten, daß ein Trinchen, belastet mit einer

Krautbürde, ein Triebes oder Jan *), der mit seiner vor sich hertreibenden vierbeinigen Gesellschaft sehr viel Aehnliches hatte, auf das Befragen eines Gegenstandes, der ihnen so geringfügig schien, mich ansahen, den Mund aufsperrten oder gar davon liefen. Man muß sich es wirklich zum Glück rechnen, wenn man aus mehr als einem Munde, auf die gemachte Frage, eine passende richtige Antwort vernimmt. —

Der bescheidene Wirth sagte mir, daß das Luffsteinbrechen ehedin im Kurtrierischen und Essendischen eben sowohl, als im Kurkölnischen, den Eigenthümern der Berge angehört habe, und also kein Regale der Hofkammern, wie Mehrere unrichtig angegeben haben, gewesen sey. —

Ich fand den Luffstein unmittelbar unter der Kruste der sogenannten Dammerde in verschiedenen Lagen von 10 bis 30 Fuß tief, zuweilen auch wohl tiefer; worauf man gemeinlich auf Felsen oder ein faulriechendes Wasser stößt. — Die alten Kirchen und Gebäude in dieser Gegend sind größtentheils von diesem Steine aufgeführt, man geht aber jetzt sparsamer damit um, und betrachtet ihn als einen

*) Kölnische Ibiotismen, statt Kathrin, Heinrich und Johann.

den Holländern zum Wasserbaue unentbehrlichen Handelsartikel *). — Er wird mit Schießpulver gesprengt, oder auch, weil er nicht gar zu hart ist, mit Keulen von einander geschlagen; für welche Arbeit der Tagelöhner von der Stunde einen Stüber nach der Taxe erhält. — Der Wagen, oder vielmehr die Kiste, nach hiesigem Ausdruck, das ist, ein kubischer Körper, von 102 einfachen Schuhen, kostet hier auf der Stelle $3\frac{1}{2}$ Reichsthaler, an ausgehenden Rechten 6 Rthlr., Kölnische Lizenz, $\frac{1}{2}$ Rthlr., Fracht nach Amsterdam 8 Rthlr.; mithin in Holland nie weniger als 18 Rthlr. — —

Nicht Alle sind der Meynung, daß dieser Stein vulkanischen Ursprungs sey: sondern Viele wollen ihn als eine leichte abgeschwemmte Erde, die aus dem Schlamme der Thiere und

*) Der Luffstein oder der daraus gemachte Trass ist eben das, was die Puzzolanerde ist, die man bey Puzzol einer Stadt in Italien findet. Die Holländer, diese scharfsinnige Republikaner sind die Ersten, die den Luffstein als einen ausgebrannten Vulkan erkannten, und davon Gebrauch gemacht haben. — Gebäulichkeiten unter einem schlammigten morastigen Boden aufzuführen, wies sie dahin, von diesen vulkanischen Bestandtheilen einen Mörtel, oder besser eine Art Kütte zuzubereiten, die dem Wasser widersteht, und sich darin fest und dauerhaft erhält.

Pflanzen herrührt, anerkennen. — Mir scheint dieses, wenn man seine Natur etwas genauer untersucht, zu weit hergeholt zu seyn. — Oft findet man in ihm Kohlen von Eichen und Buchen, auch wohl Abdrücke von Blättern und andern Gewächsen. Demnach er mehr oder weniger mit Bimsstein vermischt ist, giebt er einen Schwammähnlichen Geruch, den man oft in dieser Gegend bey gewisser Witterung stark und widrig empfindet. Ein blasiges, seifenähnliches Gefüge bildet ihn. Er ist von aschgrauer Farbe, sehr leicht, und läßt sich mit den Fingern zerreiben. Ist viel Bimsstein mit dem Trasse vermischt, so schwimmt der Bimsstein beym Gebrauche auf dem Wasser, und in diesem Falle ist er den Holländern unbrauchbar. Dieß mag wohl die Ursache seyn, warum der Luffstein jetzt größtentheils ganz, und nicht mehr als Trass zermahlen nach Holland abgeführt wird. Die Verfasser des Universallexikons legen dem Bimsstein die Wirkung bey, daß, wenn er im abnehmenden Lichte innerlich wider die Kröpfe gebraucht wird, er dieselbige mindere und heile. Soll wohl nicht der schwammähnliche Geruch sie zu diesem Gedanken geführt haben! —

Hinter der Bröhl zieht sich in eine enge Bergspalte ein anmuthig romantisches Thal, welches ein sanft murmelnder Bach, (der Bröhlbach) durchrieselt. — Ich verfolgte den

Beg dieses einsamen Thales, der sich durch tausend unnennbare Schönheiten dahin wendet, und gelangte bald an eine Trasmühle, die mit sechs Hämmern versehen war. Die Mechanik dieser Mühle ist einfach. Der durch die Hämmer zerstaubte Trass fällt durch schief liegende Klammern, die ein Gitter aus parallel neben einander liegenden Eisenstäbchen ausmachen.

Ein altes, unbewohntes, dem Herrn von Geyer in Nachen zuständiges Ritterschloß, aus dem sechszehnten Jahrhundert, das nicht weit von der vorbenannten Mühle abliegt, und sich Schweppenbürg nennt, erhebet das Feyerliche und heiliget die Stille dieser pittoresken und einsamen Gänge, die nur durch das Rollen, Stampfen und Klappern der Mühlen, durch den Gesang des leichten Gefieders, und das Rauschen des geschwätzig über Steine und Gräfer dahin sich schlängelnden Baches unterbrochen wird. — Man glaubt in unterirdischen Klüften zu wandeln, wo die schwärmerische Phantasie aufs neue die in der Kindheit von Ammen und Mütterchen erzählten Bilder und Märchen von Feen, verwünschten Prinzessinnen und Geistern ängstlich und schreckbar erwecket. — —

Gewölbe und Höhlen von Luffsteinen, deren Dunkel die darüberherhangenden ungeheuren Waldberge mit Eichen und Buchen, mit

Birken und Nadelhölzern bewachsen, noch mehr verfinsterten, versenkte meine Seele in ein trauriges Nachdenken über den Verlust abgeschiedener Freunde, woraus sie doch bald durch freudigere Anblicke offener und munterer Gegenstände wieder erwachte. —

Mehrere Traßmühlen und hie und da halb durch Gesträuche versteckte ärmliche Hütchen, von zufriedenenandleuten bewohnt, und nur von dem eben so sanft und still vorüberfließenden Bach beäbet, in welchem sich Knaben noch unverdorben, unschuldig und rein, so wie das Wasser, badeten, boten sich nun in den gefälligsten Gruppen meinem rastlosen Auge dar. Einer von diesen Knaben, blos Natur, weniger zurückhaltend als die andern, hüpfte fröhlich aus dem Wasser und sprang auf mich zu, mit der Miene, als hätte er um etwas. Ich gab ihm einige Stüber; stugs lief er damit, um seine Freude zu bezeigen, von mir hinweg zu seinem Vater, der in einer kleinen Entfernung vor seiner Thüre eine Pfeife rauchte, und eben so hinfällig als seine Hütte da stand. Froh griff der Alte an seine Kappe und dankte statt seines Kindes mit einem freudigen Lächeln, das mir tief in die Seele drang, und in diesem Augenblicke lieber war, als der größte Reichthum. —

Beneidenswerther Alter! — seliger Knabe!

dacht' ich bey mir — die ihr vom Gewühle der Stadt entfernt eure Tage im Schooße der reinen Natur, nur mit wenigen Bedürfnissen befriedigt, dahin schlummert; wie viel habt ihr nicht vor dem Städtebewohner voraus, dem erzwungene Sitten und eingeleuelte Höflichkeit früher den Kopf verwirren, als er ihre Wichtigkeit — ihren Glitter kennt; — dessen Mund noch lallend für etwas ein: Ich bedanke mich, dahin stammeln lernt, was aus mißverständener Artigkeit die Hand zu empfangen ausschlagen muß, und Herz und Wille so gern annähmen. —

Still und vertieft, und einzig beschäftigt mit dem Gedanken des großen Rousseau: „Alles ist gut, wenn es aus den Händen des Urhebers aller Dinge kömmt: alles artet unter den Händen des Menschen aus“ — wandelte ich so fort über einsame Pfade mit Tuf- und Bimssteinen bestreuet, und langte bald in dem freundlichen rundum mit Bergen bekränzten Dorfe Burgbrohl an, bey welchem auf einer Anhöhe ein ansehnliches Schloß mir sogleich ins Auge fiel, das mit dem Dorfe dem Herrn von Burscheid zusteht. — Ein schönes Rittergut, eben so schön und glücklich benutzt, als dessen gefällige romantische Lage, war hier der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit. Mehrere Brüche von Tuffsteinen, Trasmühlen, Kalkbrennerereyen, Viehzucht, Acker- und Weinbau bereichern den

(II. Th.)

edlen Gutsheerrn und beglücken den geschäftigen Bauer.

Ein enger spiralförmiger Hohlweg führte mich aus diesem pitoresken Thale am Schlosse vorbey, zu einer heiteren mit Saatzfeldern und kleinen Holzungen bebauten Fläche. — Ein hoher himmelanlaufender Bergkegel, der in dieser Gegend, wie ich nachmals hörte, unter dem Namen Weitsberg bekannt ist, begränzte durch seine isolirte Erhöhung meine weitere Aussicht. Ich eilte ihm durch die lachenden Fluren, indem ich die Dörfer Weiler, die Probstei Buchholz zur Rechten und Wassenaach zur Linken liegen ließ, mit voller Sehnsucht entgegen. Bald war er erreicht. Ein mühseliges Hindurchwinden durch Hecken und Sträucher, weil ich gar keinen Fußsteig wahrnehmen konnte, brachte mich zu seinem Gipfel, wo mir eine unbegränzte Aussicht das alles wieder versüßte und vergessen machte, was ich bey dem Aufsteigen erlitt. — Bezaunderer Anblick! — in einem unermesslichen Zirkel so viele unnennbare Gegenstände auf einmal zu sehen. — Gegen Morgen hatte ich die Trümmer der Festung Ehrenbreitstein, die ich mit freyen und unbewaffneten Augen, weil der Tag sehr hell war, deutlich sehen konnte, vor mir; wovon sich die gekrümmte östliche Gebirgskette des Rheins bis zu den Sieben Bergen dahinzog; gegen Abend

Tag Olbrücken, ein altes Burgschloß, in dunkler Entfernung, das den Vorgrund der rauhen und wilden Eifel bildete; gegen Mittag eine Reihe finsterner Waldberge, die ihre ehrwürdigen Häupter bis zu den Wolken empor hoben; unter mir das Laach mit der ehemaligen Abtey gleichen Namens, und dann unzählige Dörfer und Höfe zwischen den theils falben, theils grünenden Saaten, die in der Verbindung mit dem Ganzen das schönste Landschaftsgemälde dahin zeichneten.

Ich verließ meinen Olymp, der gewiß mehr als tausend Fuß über die im Zirkel liegenden Berge des Laacher-Sees erhaben steht, und kämpfte mich wieder durch die dick bewachsenen Büsche, Stauden und Hecken hinunter, weil ich den Krater *) auf seiner mit Holz bewachsenen vulkanischen Spitze nicht fand, den ich mir vorher bey dem ersten Anblick dachte. — Je mehr ich mich dem Fuße des Berges näherte, desto größere Stücke von Lava fand ich, die mit Gra-

*) Ein Krater ist das Ende einer vulkanischen Oeffnung, aus welchem die kochende Materie, die Dämpfe, Schlacken und bisweilen die Laven aufsteigen, und bey dem Zurückfallen sich wieder in dessen Ringe vereinigen; daher die Masse des Umkreises gegen den Mittelpunkt abhängig wird, und die Gestalt eines Trichters annimmt.

nit vermischt, in Millionen von der Sonne bestrahlten Pünktchen flimmerten und spielten.

Ein schmaler schon halb verwilderter Pfad führte mich von da zu einem mildern mit Holz bewachsenen Bergabhange, der in eine natürliche mit Buchen und Eichen bepflanzte schattigte Allee, eigentlich in einen Fahrweg zum Laach, sich dahinzog. Erquickend war der schattigte Gang, weil der Tag sehr heiß, und ich durch die Hitze der Sonne nur allzusehr abgemattet war. Unvermuthet öffnete sich auf einmal die Aussicht, und ich hatte den vollen spiegelhellen See in Form eines runden Bassins, mit buntbewachsenen Wiesen und einem Gebirgkessel umschlossen, da vor mir. Auf der entgegengesetzten Seite lag das Kloster im täuschendsten Anblicke. Eine feyerliche Stille, nur vom Gesange der Nachtigallen und dem Gezwitscher tausend unnennbarer Vögel unterbrochen, machte mir diese Einöde zum Tempel. Ein heiliges Beben ergriff meine Glieder, — mir ward wohl — und ein göttlicher Hauch der von allen Seiten geschmückten und duftenden Natur umwölkte meine Seele! — —

Schön ist's hier, Allvater! — Ungedenkbarer! — Ewiger! — so stammelte meine Zunge. — Schön ist's hier am Rande dieses eingestürzten Bergkegels, nun mit Wasser gefüllt; der vielleicht noch vor wenigen tausend Jahren

fein Haupt bis zum Aether hinanstreckte, wüthend und donnernd sein Eingeweide in ungeheuren Feuerkatarakten herauspie, neue Berge schuf — wieder zerstörte — und wieder schuf. —
 — Lieblich und traulich näherte sich nun allgemach der sinkende Abend aus dem mit goldenen Streifen durchwirkten Blau; und Berge und Thäler, Wiesen und Wälder, See und Wolken glühten im Purpur der sterbenden Sonne! —
 Großer — Unermeßlicher! — du bist es, der im Hauche der Abendluft mir vorüberwallt, und frohen Schauer seiner Allgegenwart in meine Seele träufelt. Du bist es, der dieß Gräschen wie dieß Blümchen aus mütterlichem Schooße der Erde rufte, ihm Gestalt, Farbe und Dufte gab. — Auch des kleinsten Wurmes Water bist du, der in diesem Gräschen, in diesem Blümchen eine Welt hat! — —

Die Nacht brach unter diesem Gebete allgemach heran, und der Mond zitterte schon, aber noch schwach, in dem ruhigen See, während dem ich die Klosterpforte der nun aufgehobenen Geistlichen erreichte. Ich ward gütig aufgenommen, und fand, da die Mönche früh zu Tische gehen, eine ansehnliche Gesellschaft von Fremden im Speisesaale. Am andern Tage machte ich (weil der Abt, der Kellner und Gastmeister, wenn Fremde da sind, nicht im Convent mit den übrigen Vätern speisten) mit mehreren Geist-

lichen Bekanntschaft, die ich des Abends wegen später Ankunft weder sehen noch sprechen konnte. — Durchaus besaßen diese Väter eine ausgebreitete Litteraturkenntniß: die mehresten hatten ihre eigene Privatbibliotheken, die nach meiner kurzen Uebersicht, sehr gute Werke aus den philosophischen und kanonischen Fächern enthielten; auch unsere neuere deutsche Dichter waren nicht davon ausgeschlossen. — Welch ein auffallender Abstich zwischen der ersten und zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts im Mönchtum, in welcher ersteren, wenn man zurückblickt, der Mönch nebst seinem Brevier nichts anders kannte, als eine oft höchst widersinnige Dogmatik oder fabelhafte Legende, die ihm seinen ohnehin unterjochten Willen, sein bischen und schon zum Theile verrückten Verstand, noch mehr verrückten, und ihn völlig zum milzsuchtigen Schwärmer machten. — Die Disciplin, und alles was dahin gehört, ward in dieser Klause, ohne in das schwerfällige eigenthümliche Mönchische zu verfallen, auf das Strengste beobachtet; überall sah man Ordnung ohne Zwang, Munterkeit mit Anstand, und ungeheuchelte Brudersliebe mit Wohlwollen vereinigt. Ihre Gesellschaft war mir werth, und ich hörte manchen guten Einfall, manche richtige Entscheidung, die mir diese Väter, abgerechnet von dem Bilde, das ich von andern Mönchsklassen durch die Er-

fahrung hatte, auf einer ganz vortheilhaften Seite darstellte. —

Es ist meine Sache nicht, eine Apologie über dieses Kloster zu schreiben; aber das ist doch gewiß, daß die Benedictiner *) von ihrer Entstehung an, bis auf diese Zeiten sich sehr wirksam und gemeinnützig machten. Wem ist nicht bekannt, wie viel die Litteratur denselben, ohne auf die Maurus Congregation in Frankreich hinzublicken, zu verdanken hat? — Wie viele allumfassende und treffliche Lehren giebt uns ihre Geschichte nicht an die Hand? — Man kann den Nutzen, den sie geleistet haben, nicht läugnen. — Sie haben Wälder ausgerottet; sie haben ganze Länder urbar gemacht; sie haben sich das, was ihre Nachfolger jetzt besitzen, durch ihre Betriebsamkeit, durch ihren Fleiß zugelegt, und bewirkt, daß nun so manche schöne Flur singt und lacht, wo sonst Wölfe geheult haben; warum sollte man ihnen diesen Genuß beneiden? — Ich für meinen Theil sehe ihre glücklich und nützlich angebaute Ländereyen, wovon so viele andere Menschen wieder ihren Unterhalt haben, ohne Neid und mit wahrem Vergnügen an. — „Der ist nicht werth, (sagt Maier in seinen Anmerkungen zum Fust von Stromberg) daß er ein Tröpfchen von der guten Brühe, die auf

*) Die Väter dieses nun erloschenen Klosters bekannten sich zur Regel des S. Benedict.

ihren angepflanzten Hügeln wächst, mit den gastfreyen Männern trinkt, der ihnen solchen nicht von ganzem Herzen gönnet; und dabey, wegen ihnen, allen braven Mönchen gut wird. Sie haben immer noch mehr Anspruch darauf, als Junker Hasenfauth auf den Adelsbrief seines Urgroßvaters.“ — Die Ordensleute gehören, ohngeachtet ihrer freywilligen Absonderung, noch immer zur menschlichen Klasse; und muß man nicht jedem Menschen, in was für einem Stande er auch immer lebt, alles mögliche Gute wünschen, in sofern er dadurch nicht die öffentliche Ruhe und das Glück Anderer störet. — Bringen nun Menschen, ohne die Gesetze des Staats und die öffentlichen Rechte zu kränken, etwas auf den Haufen, was zu ihrem Vortheile und Genuß beyträgt; so vervielfältigen sie ja durch ihren eigenen Wohlstand das Gute im Allgemeinen. —

Heinrich II. von Laach, niederlothringischer Pfalzgraf zu Aachen, der zugleich der erste Comes Palatinus Rheni gewesen ist, hat im Jahre 1093 diese Benedictiner-Abtey gestiftet, und sie nicht allein mit beträchtlichen und kostbaren Geschenken bereichert, sondern auch mit herrlichen Gütern bespründet. — In der Kirche, die im gothischen Geschmacke fast durchaus mit den hier befindlichen Tuffsteinen aufgeführt ist, nimmt man unten gleich bey dem Eingange

ein erhöhtes Grab dieses Pfalzgrafen wahr, über welchem eine Kuppel, die auf sechs Säulen ruhet, hersteht. Die zwei vordern Säulen hatten das Ansehen, als bestünden sie aus versteinerten Haynbüscheln, und hatten mit den vier übrigen in der Steinmasse nichts gemein. — Das Bild dieses Pfalzgrafen Heinrichs, das man auf dem erhöhten Grabe angebracht sieht, ist über Lebensgröße, aus Holz, mit einem jugendlichen Gesichte, losgebundenen Haaren und einem langen Mantel liegend vorgestellt. Mit der Rechten hält er die Kirche als Stifter, und zur Linken sieht man einen Degen, eine Scheide mit einem Messer und Gabel, und einen herabhängenden Fächer. — Das Ganze hat einen bunten Anstrich; aber daher ist es auch nicht schön — nicht erhaben! —

Oben gleich bey dem Chore linker Hand, im sogenannten Stephanschörchen, sieht man sieben Grabsteine der gräflich Leyischen Familie, die dazumal noch Freyherrn waren, in einer Reihe noch unverletzt in die Wand eingemauert. — Schön, fest und mannhaft knieen die Ritter da, mit Helmen und Harnischen geschmückt, in Stellungen, die Ehrfurcht einflößen, und das Unerschlitterliche des dasigen Zeitalters verrathen. — Auch die weiblichen Figuren zeichnen sich durch Einfachheit und Prunklosigkeit, so wie die Inschriften durch wenige Worte, und doch

so viel sagend, vorzüglich aus: **Z. B. DIE ED-
LE VND ERCFROME EVA MAVY HEN-
HEIMERIN VON ZWEYBRÜCKEN EIN
EELICH HVSFRAWE IORIGEN VON
DER LEHEN DER SELEN, GOT GENEDIG
SEI AMEN. 1512. —**

Würde nicht manche unserer heutigen Damen roth, (in sofern es die aufgelegte Farbe sehen ließ) bis über die Ohren werden, wenn man ihr sagte, daß man Hochderselben nach ihrem Absterben eine solche einfache Grabchrift beisetzen würde? — Aber sie hätte auch Recht, sich darüber aufzuhalten; denn sie weiß, wie wenig das süße und vielbedeutende Wort: eheliche Hausfrau, auf sie paßt, und daß sie mit Putz- tische und Schminke in einer näheren Verwandtschaft steht, als mit der Hausföge. —

Einige von den übrigen Grabsteinen, wie auch einige Gemälde, deren mir etwelche durch das blühende starke Kolorit, durch das Jugen- dliche der Gesichter vorzüglich auffielen, und das Altgothische verriethen, schienen aus dem Mit- telalter zu seyn.

Ich nahm nach Tisch Abschied, und ward noch von einigen Vätern bis zu Ende des Sees begleitet. Ich habe schon gesagt, daß der See *),

*) Der Krater, den der See ovalförmig bildet, hat nach rheinländischen Werkschuhn eine Länge von

den man in einer Stunde nicht umgehen kann, von einem Ringe vulkanischer Berge umschlossen sey, welche vermuthen lassen, daß sie von der aufgethürmten Lava und Asche des eingestürzten Kraters herrühren. — Der Ablauf des Sees richtet sich nach Süden, und fließt durch einen künstlichen Kanal, der bey der Oeffnung gewölbt und durch den Hügel gehauen ist. Ein kleiner Bach giebt ihm sodann seinen fernern Lauf, vereint mit dem Nutzen, daß er viele umliegende Aecker und Felder befeuchtet. — Am Rande ist der See nicht tief, und mit einem Sande umfaßt, der in den hiesigen Gegenden zum Schreibsande dient, und vom Magnet angezogen wird. — In der Mitte ist der See sehr tief, und nährt sehr schmackhafte Fische fast jeder Art; nur hat man den Karpfen bis hieran, den man zuweilen in einer beträchtlichen Größe fängt, darin nicht zum Laichen bringen können. — Ganz nah' am östlichen Ufer stieß ich unvermuthet auf eine Mineralquelle die etwas säuerlich schmeckt und sehr angenehm zu trinken ist. Diese Erscheinung war mir um so auffallender, weil dieses Wasser nur einige Schritte von dem See hervorquoll. — Ich ließ mir noch sagen, daß die ganze umliegende Gegend sehr reichhaltig an Mi-

8694, Breite von 7890 Fuß, und überhaupt nach dem gemeinen Landmaaße 1323 Morgen Flächenraum.

neralquellen sey; daß an der östlichen Seite des Sees, nicht weit von der weissen Pfeifenerdgrube auf einem Berge, die Altenburg, ein Schloß des oben benannten Pfalzgrafen, gestanden habe, und daß eine kleine Stunde nach Südwesten die beyden in der Gebirgskunde sehr berühmten Dörter, Bell, wo Backofensteine *),

*) Der Backofenstein (Pierre à Four), der bey dem Dorfe Bell gegraben wird, ist nicht so porös als der Luffstein. Seine Mischung besteht aus kleinen Stücken verschiedener Steine, von Blättern eines weissen und schwarzen Glimmers und von einigen schwarzen Körnern, die der Magnet anzieht. Er enthält wenig Wismuthstein, wohl aber die gelbe zarte und leichte Substanz, welche man die gelben Blumen nennt, und fast mit dem Eisenoxyd einige Aehnlichkeit hat. Fast durchaus ist er mit kleinen runden Pünktchen einer weissen sehr feinen Erde besprenkt. Der Gewalt des Feuers widersteht er, und deswegen wird er zu Herden, Backöfen, und ähnlichen Feuerbehältern gebraucht. Wenn man ihn aus der Erde gräbt, so läßt er sich sehr leicht in viereckigte Stücke und Platten schneiden, und seine Oberfläche wie Kreide glatt und eben machen; ist er aber lang der Luft und Sonne ausgesetzt, so wird er hart, und giebt, wenn man darauf schlägt, einen Klang von sich. Nicht Alle kommen darin überein, daß er ein Produkt des Feuers sey. — Bell treibt damit Handel, und erhält durch diesen Stein vorzüglich seine Nahrung. —

und Niedermendig, wo Mühlsteine *) gegraben würden, lägen.

*) Der mendiger Mühlstein ist offenbar eine Lava und ein unverkennbares Produkt eines Vulkans. Er ist sehr hart, feinklingend, und voller Poren und Löcher, fast in Gestalt eines Brods aus einem wohl bearbeiteten Teige; seine Löcher sind länglicht wie Risse, oder ovalrund wie im Bimssteine. Je poröser der Stein ist, desto brauchbarer ist er zu Mühlsteinen, weil er, wenn er sich auch abnuzet, dennoch immer rauh und schroff, wie ein Reibeisen, bleibt. Schlägt man ihn mit dem Stahl, so entstehen Funken. Seine Farbe ist schwarzblaulicht, und fällt bey der Arbeit etwas in das Graue, welches den Häusern, wie man in Koblenz, Andernach &c. sieht, wo er zu Einfassungen der Thüren und Fenster, Trögen, Steinplatten und Stiegen dient, ein dunkles und schwerfälliges Ansehen giebt. Zu Backöfen, Herden und andern dergleichen Feuermaschinen ist er unbrauchbar, denn das Feuer sprengt und zerbricht ihn. Die Bearbeitung dieser Steinbrüche geschieht durch Stollen, die an den Seitentheilen der Erhöhung ausgehauen werden, und in den Schoos der Erde, wie schon gesagt, trichterförmig hineinführen. Eine Stolle, und der Steinbruch, wozu dieselbe führt, wird zu Niedermendig eine Steinkaule genannt. Man geht durch diese Stollen, welche sehr eng und mit Stufen versehen sind, als ging man in eine Grube, wie bey Bergwerken, hinunter. Diese Stol-

Diese Naturprodukte waren mir zu merkwürdig, und der Nutzen für das Menschengeschlecht zu wichtig, als daß ich nicht hier eine kleine Ausschweifung hätte machen sollen, um mich mit der Behandlungsart beym Ausgraben des harten Mühlsteins etwas näher bekannt zu machen. — Schon über 7 bis 800 Jahre ist das Brechen der Mühlsteine, wie man aus den dortigen Amtsregistern ersieht, ein wahrer Nahrungsweig der Bewohner der hiesigen Gegend. Alte zerfallene Gruben, mit Buchen und Eichen bewachsen, deren man eine beträchtliche Menge da findet, sprechen dafür. Wird eine Grube angefangen, so geschieht die Arbeit des Ganges schief in die Erde hinein, oft etliche 20 Klafter tief. Der Stein, der gebrochen, und woraus der Mühlstein gefertigt werden soll, wird eine Schiene genannt, wenn seine Masse hoch und dick genug dazu ist. Sind die Arbeiter so glücklich, auf

ten sind allenthalben mit Steinen bekleidet, und hie und da stehen Pfeiler, welche beym Ausheben des Steines im Innern des Berges stehen bleiben müssen, um den Einsturz der obern Erde zu verhindern. Hier arbeitet der Steinmetze oft mit größter Lebensgefahr. Die Arbeit geschieht nicht um den Taglohn, sondern der Arbeiter erhält von großen Stücken oft die Hälfte des Preises, oder nachdem er mit dem Eigenthümer der Kaule einig geworden ist.

einen solchen zu stoßen; so wird zum voraus, ehe die Arbeit anfängt, und der Stein noch fest liegt, schon tapfer darauf gezechet. Ober dem Steine wird ein Gewölbe gebrochen, damit die Arbeiter Raum gewinnen, und alsdann wird der Stein, wo er noch weich ist, in die rauhe Form gehauen, und durch Hilfe eiserner Instrumente gerigt, in welche Risse hölzerne Keile geschoben werden, die durch das Anfeuchten mit Wasser so aufschwellen, daß sie den Stein spalten. Geht dieß Spalten glücklich von statten, so haben die Arbeiter gewonnen Spiel; wo nicht, so ist der Schaden für sie beträchtlich. Da wo der schiefe Gang ein Ende hat, wird eine senkrechte Grube angebracht, die oben bey der Mündung 20 Fuß im Durchschnitte hat, und sich allmählig trichterförmig enget. Am Rande dieser Grube windet sich ein angebrachter Schneckengang dahin, auf welchem man hinuntergeht; aus dieser Ursache wird auch eine solche Grube eine Schnecke genannt. Ist die Schnecke 15 Klafter tief, so heißt der noch vorrätliche Boden die Wand, welche, ohne die Schnecke fortzusetzen, ausgegraben und in Körben mit Mühe herausgebracht wird, bis man aufs Ende des schiefen Ganges in's Gewölbe stößt. Durch diese Grube wird der Stein vermittelt einer oben angebrachten dauerhaften Drehmaschiene, woran ein armdickes 30 Klafter langes Seil, welches 100 und

mehrere Thaler kostet, durch Hilfe eines Pferdes herausgewunden. Sobald er die Höhe erreicht hat, setzt man ihn, durch den an der Maschine angebrachten Schwengel aufs Land. Nun ist die Hauptarbeit, die mit vieler Gefahr verknüpft ist, geschehen; der Stein wird ins Reine gehauen, nach der Größe seines Calibers, deren es 21 giebt, zum Verkaufe angeschlagen, und auf dem Rhein, der Mosel und dem Main nach allen Gegenden Europens versendet. Die größte Sorte, welche ein Siebenzehner heißt, hat in der Höhe 5 Fuß 1 $\frac{2}{3}$ Zoll, und am Werth 36 bis 50 Reichsthaler. Der beste und gesuchteste ist der, welcher nicht zu hart und nicht zu weich ist, durchaus eine gleiche Substanz und so wenig Flecken als möglich hat. Ist der Stein fehlerhaft, so verliert er dadurch merklich im Preise. Ein Hauptfehler ist der, wenn das Loch nicht gerade in der Mitte ist; so muß er zu bald nach einer Seite ausschleiffen, und alsdann wird er windschief genennt.

Ich nahm meinen Weg nach der Rheingegend wieder zurück, durchwandelte noch einmal die unvergeßlich schöne waldige Bergallee, und erreichte in einem Zeitraume von Dreyviertelstunden das Karmeliter-Kloster L ö n n e s t e i n oder A n t o n i u s s t e i n, das ich nicht eher sah, bis ich den Hahnen des Kirchturms vor meinen Füßen hatte. Wie versunken lag da

in der grünen buschigten Bergspalte Kirch und Kloster, einsam und schauerlich, damals noch von wenigen Mönchen bewohnt. — Ich kroch den steil herab sich schlängelnden Fußweg, der durch wilde Regengüsse fast durchaus ausgefressen war, mühsam hinunter, und langte bald an dem gleich hinter dem Kloster hervorquellenden berühmten Lönnesteiner Brunnen an. — Der erste Anblick sagte mir schon, daß dieser Brunnen in den ältern Zeiten in einem noch größern Rufe müsse gewesen seyn. Seine Verzierungen, die wild verwachsenen Aileen und Spaziergänge, die herrlichen Treppen und Balustraden, die aus dem mendiger Steine bearbeitet sind, und nun zerstört da herumliegen, sind redende Beweise davon. — Beym Tabernämontanus liest man, daß er noch zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts der Lillerborn sey genennt worden.

Ich ging zu dem nicht weit davon wohnenden Verwalter, bat ihn gegen die Bezahlung um Wein und weissen gestoßenen Zucker, und hatte, da mir die Eigenschaft dieses Wassers schon bekannt war, an dieser Götterquelle einen Schmaus, der Leib und Seele erquickte. Die über den Brunnen herstehende Kuppel, welche auf vier toskanischen Säulen und einer gemauerten Rückwand ruhet, schützte mich vor den in dieses Thal stark einbrechenden Strahlen der Sonne, und

ich erhielt, weil ich schon einige Stunden zurückgelegt hatte, hier Ruh' und Kühlung, sowohl von Innen als von Aussen. — Der Brunnen hat eine kleine Vertiefung, wozu man durch vier rundum laufende Stufen bis zum ovalen Bassin gelangt. Fünf bis sechs gefällige Landmädchen, die mit ihren Tragkörben zum Brunnen kamen, wovon einige sich mit dem Füllen der Krüge beschäftigten, die andern mit muntern Knaben da herum schäkerten und dieselben muthwillig beplätscherten, versüßten mir die ohnehin freudigen Augenblicke an dieser reizenden Quelle noch mehr. Ich saß da wie ein König, dachte mich in die Zeiten der arkadischen Unschuld, und schlürfte mit größter Empfindung meinen schäumenden Nectar. —

Das Wasser wirkt immerwährend Luftblasen empor und verursacht daher ein sanftes Gesäusel, das Aug und Ohr ergötzet. Während dem Trinken empfindet man eine sehr angenehme vitriolische Säure, die mit Wein vermischt aufbraust (champagnert), milchigt wird, und aus dem Glase heraus schäumt. Wird die Mischung so getroffen, daß man einen Theil Zucker, einen Theil Wein nimmt, und drey Theile Wasser etwas hoch vom Glase abhaltend langsam aufgießt; so braust das Wasser mit einem starken Gezische, wirft Millionen Bläschen, und hauchet eine feine fixe Luft aus, welche die

Zunge prickelt, und Nase und Augen empfindlich kitzelt. — Die schöne goldgelbe Farbe, womit der Rand des Beckens, die Schöpfgefäße und die Trichter überzogen sind, und der fette röthliche Schlamm, der über das Wasser hersteht, sind Beweise, daß es einen Eisenvitriol enthält. —

Der Kurfürst Clemens August, aus dem Hause Baiern, hatte eine besondere Vorliebe zu diesem angenehmen Brunnenorte; er pflegte jährlich sich einige Wochen daselbst aufzuhalten, um das Romantische dieser Gegend zu genießen. — Schade, daß der Tod ihn so früh abforderte: er würde gewiß, da die Gehäulichkeiten alle schlecht und haufällig sind, durch Bauen und Verschönerungen diesen Ort dahingebracht haben, daß er einer der berühmtesten Kurbrunnen würde geworden seyn.

In dieser Gegend machen die gelben Tuffsteinbrüche, mit den darüber herhangenden grünlichen Waldbäumen einen lieblichen Kontrast. Kleinere Wasserfälle, die sich hie und da über offene und ganz erschöpfte Bruchhöhlen und Gruben herabstürzen, geben in dieser runden geschlossenen Bergenge einen seltenen Anblick. Von allen Seiten stößt man hier auf Grotten ähnliche Traßbrüche, die viel ungeheurer sind, als die unter T ö n n e s t e i n . Ich fand wirklich an manchen Stellen die Seiten der Berge

50 bis 80 Fuß tief ganz steil ausgegraben, wo oben sich Sturz drohende Massen darüber herwölben, die unten dem Wanderer die Schritte zu verdoppeln zuwinken.

Ein angenehmer gleich fortlaufender Fußweg, nicht unten durchs Thal, sondern mitten im Abhange der zur Rechten ununterbrochen fortlaufenden Waldberge führt von da in einem Zeitraume einer kleinen Stunde zum Heilbrunnen. — Ehe man dahin kommt, hat man zur Linken, wo sich zuweilen die Berge unvermerkt öffnen, die täuschendsten und lachendsten Landschaftsgemälde in den mannichfaltigsten Haltungen und Formen, die man nur bloß sehen und empfinden, aber nicht beschreiben kann.

Der Heilbrunnen liegt in einer kleinen Bergkrümme, unweit der schon oben bemerkten Schwepenburg, ganz vom Walde umschlossen. Nur ein einziges Häuschen für den Aufseher steht dabey; übrigens liegt der Brunnen etwas tief, ist unbedeckt, und hat eine schlechte Einfassung, die seinem Werthe nicht angemessen ist. Das Wasser scheint mehrere Quellen zu haben, und die Luftblasen steigen in größerer Menge auf, als zu Tönnestein. Es ist von Farbe etwas milchigt, enthält mehr Salz, und was den Geschmack betrifft, so ist es wegen seiner sanfteren Mineralkraft, da es getrunken wird, ersterem weit vorzuziehen; und

Obſchon die Hauptbeſtandtheile nur wenig von einander unterſchieden ſind, ſo wird letzteres doch mehr bey Krankheiten zur Stärkung der Nerven, als ein blutverdünnendes und gelind reizendes Mittel angeprieſen. —

Da der Horizont ſich allgemach zu überſchleyern begann, und der Abend ſich zwiſchen der Gebirgenge ſchneller einſtellte; ſo eilte ich mit verdoppelten Schritten meinem lieben Rheinufer zu, das ich in Zeit anderthalb Tagen nicht ſah. — Eine kleine Abmattung hieß mich nach genommener ländlicher Abendſuppe früh zu Bette gehen. Am andern Morgen machte ich mich aber deſto früher auf, ließ mich mit meinem Boten längs dem ſtark bethauten Geſtade vorbeytreiben, deſſen Wieſen und Saaten, von der kommenden Sonne beſtrahlt, im feyerlichſten Schmucke da prangten, und erreichte innerhalber einer Viertelſtunde den Fuß des ſtolz ſich emporreckenden alten Burggrafſchloſſes Rheineck, das bedeutend, schön und freundlich den Rhein hinauf und hinunter mehrere Stunden weit dahin blickt, und die immer ausdauernden unzähligen Scenen und Auftritte auf dem belebten Ströme ununterbrochen bemerkt.

Auf der entgegengeſetzten Seite ſah ich noch Rheinbrohl, ein langes ſtark bevölkertes Dorf, etwas vom Ufer entfernt, vor welchem ſich fleißig bebaute Weinhamme und Fruchtfelder,

abwechselnd mit Obstbäumen besetzt, dahinziehen. Schön raget die Dorfkirche ober dem sanft zu den Bergen anlaufenden Orte hervor, und giebt mit dem unten nah am Wasser gelegenen einträglichen Hofe, welcher der ehemaligen Frauenabtey St. Thomas bey Andernach zustand, dem Vorüberreisenden in der bevölkerten Landschaft ein freudiges Ansehen. —

Meine Neugierde, auf dem Schlosse Rheineck eine weit umfassende Aussicht zu genießen, trieb mich an, den spiralförmigen Berg zu besteigen; und in der That, es reuete mich nicht, diese kleine Mühseligkeit, die mir hernach doppelt versüßt wurde, unternommen zu haben. — Ich hatte kaum die halbe Höhe des nur zu steil anlaufenden Berges erreicht, und stand da um meine Augen an dem unten im Thale so romantisch da liegenden Dertchen zu weiden, das nur aus einer geringen Anzahl ärmlicher Hütchen und zwoen Mühlen bestand, denen ein stark rauschender Bach, (der Pfingstbach) das Getrieb gab; während dem ein junger Mann, zur Jagd gerüstet, mir entgegen kam, den ich sogleich für den Verwalter dieses Schlosses hielt. Ich betrog mich auch wirklich nicht, und erhielt auf mein Befragen: ob dieses Schloß bewohnt, und ob es erlaubt sey hinein zu gehen? eine sehr gefällige Antwort. Er kehrte sogleich, obchon ich's mir verbat, wieder um, und hatte die Ge-

fälligkeit, mich hinauf zu begleiten. Wir kamen, als der Gipfel des Berges erreicht war, an ein gewölbtes und wohlbefestigtes Thor, das zum Schlosse hinführte, und von Außen das Ansehen einer kleinen Festung hatte. Die Gebäulichkeiten waren größtentheils neu und aus den letzten Zeiten des vorigen Jahrhunderts; nur ein alter viereckiger Thurm aus dem Mittelalter, halb zerfallen, oben mit Sträuchen und Epheu bewachsen, stand noch zur Rechten, und machte gegen die neuern Gebäude einen ehrwürdigen Kontrast. Ich ließ mir von dem gefälligen Verwalter, während dem er mich herumführte, erzählen, daß diese Burggrafschaft im Jahre 1548, als der letzte Burggraf starb, von Kurköln als ein erledigtes Lehen eingezogen worden sey; das kaiserliche Kammergericht hätte aber dem Kurfürstenthume dieses vermeynte Recht abgesprochen, und selbiges an den Freyherrn von Warsberg, dessen Gemahlin aus dem burggräflichen Geschlechte von Rheineck abstammte, wieder gelangen lassen. Im Jahre 1654 habe ein Graf von Sinzendorf, in dessen Familie noch wirklich der Besiß ist, diese Burggrafschaft für 35000 Gulden von besagtem von Warsberg, der sie als ein Weiberlehen besaß, erkaufte. Diese alte Burggrafschaft sey, von ihrem Ursprunge an, ein unmittelbares Reichslehen, und deswegen hätten

auch die Grafen von Sinzendorf an den Reichstagen auf der schwäbischen Bank Sitz und Stimme von dem Kaiser erhalten. In den früheren Zeiten sey dieses Bergschloß durch mehrere kriegerische Ueberfälle sehr beunruhigt worden. Um das Jahr 1150 habe Konrad III. röm. König, des Kaisers Friedrich I. Bruder, dasselbe mit der Festung Kochheim an der Mosel verheeret und verbrannt *); — im Jahre 1689 hätte es von den Franzosen das nämliche Schicksal erfahren müssen; und im Jahre 1785 sey es böshafter Weise auf den Pfingstmontag in Brand gesteckt worden, und aus Mangel des Wassers völlig eingäschert, worauf es die Herrschaft von Sinzendorf wieder habe aufbauen und wohnbar machen lassen. — Noch bemerkte mir der gutmüthige Verwalter, daß unten am Fuße des Bergs, an der Landstraße, wo man die Ueberbleibsel einer zersplitterten Mauer sieht, zu den Römerzeiten eine Sperre über den Rhein gewesen sey, und daß man auf der entgegengesetzten Seite des Stroms bey kleinem Wasser einen Stein wahrnehme, in welchem ein 4 Zoll dicker eiserner Ring, dessen Peripherie $3\frac{1}{2}$ Fuß betrage, eingeklammert sey. Unter dieser Erzählung langten wir in dem zur Linken des Schlosses lie-

*) Honth. Prodr. Hist. Trev. Pag. 706.

genden Garten an. Ich ward auf einmal an der zur Rheinseite gelegenen Spitze eine Laube von Weinranken gewahr, der ich mehr zuslog als ging, um mich von da an der Aussicht zu laben; und — Himmel! — ich sah von diesem erhabenen Standorte in die weite Gegend umher: meine Blicke verloren sich in den Wundern einer staunenden Natur und ihres Urhebers. — Die prachvollenste Landschaft lag in ihrem Schmucke ausgebreitet im Zirkel da vor mir. — Gegen Morgen hatte ich eine sanft berganlaufende Ebene, hie und da mit Schlössern, Dörfern und einzelnen Höfen belebt, durchschlungen von erquickenden Bächen, bemalt mit Weinreben und Feldfrüchten in tausenderley Farben und Nuancen; — am Horizont Reihen von Gebüsch, Buchen und Eichen, mit den Wolken in naher Verwandtschaft; — zur Rechten die nahe bey U d e r n a c h zusammenrückenden Gebirgärme, die gleichfalls den Durchgang zu sperren schienen; — zur Linken die bläulichen Spitzen der riesenähnlichen Siebenberge, hie und da mit Trümmern zerfallener Schlösser gekrönt, die sich hinter kleinern Wäldern furchtbar heraushoben; — und dann unten am Fuße, in einer fast senkrecht abgeschnittenen schwindelnden Tiefe, den Rhein, der aus der mittägigen Gegend herunter im schlängelnden Ufer dahin rauschte, und sich ge-

gen Mitternacht in einer unerreichbaren Ferne verlör. — — Gesegnete Aussicht! — gesegnetes Land! — O wie fühlt' ich das Glück der Bewohner dieser seligen und ruhigen Gefilde, wo Wonne und Freude das Leben durchwürzen! — Wie fühlt' ich deine Macht und Größe, Schöpfer des Seraphs und des Wurmes! — O wie sind deiner Wunder so viel, Unbegreiflicher — Starcker — Unendlicher! — Hier schwindelt mein Geist, mein Fuß wanket, und mein Aug wird trübe im Tempel deiner herrlichen Natur! — Wohin ich blicke, ist alles Kette, Ordnung, Harmonie, und deiner Herrlichkeiten — deiner Größe blendender Lichtstrahl! — — Wonnevoll drückt' ich dem freundschaftlichen Verwalter die Hand, stumm und nachdenkend riß ich mich von diesem Eden hinweg, und erreichte, ohne zu wissen wie, in einigen Minuten mein wartendes Bootchen.

In einer kleinen Entfernung, oder vielmehr in traulicher Nachbarschaft zwischen der Landstraße und dem Rhein, erreicht man den Tempelhof, eine alte Kirche mit einem einträglichen dabey liegenden Hofe, im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert von Tempelherren, der Sage nach, bewohnt. In den letzteren Zeiten gehörte er zur Maltheser-Ordens-Commenthurie Trier. In dem Revolutionskriege wurde diese ganz im gothischen Geschmacke erbaute, noch

fehr solide Kirche, der Erde gleich gemacht, und man sieht jetzt an deren Stelle ein Wirthshaus.

Breisig, ein großer ehemals essendischer Flecken, und Hünningen, vor dem Ländertausche kurtrierisch, letzterer noch größer und stärker bevölkert als ersterer, und wegen seinem vortrefflichen Bleichert berühmt, folgen nun gleich darauf in entgegengesetzter Richtung, und geben in dieser gesegneten Gegend dem geschäftigen Winzer bey guten Weinjahren Frohsinn und Nahrung. Stolz hoben sich die Kirchthürme der geselligen Dorter zu beyden Seiten des Flusses empor, und bewirkten durch ihr schönes harmonisches Geläut in dieser belebten Landschaft ein heiliges Empfinden.

Schön war es, große belastete Schiffe mit zwölf, vierzehn, auch sechzehn Pferden bespannt, die fröhlichen Ufer zu Berge vorbeystreichen zu sehen. Die schnaubenden Pferde, angespornt durch das heißere Geschrey der Halten, und das unaufhörliche Schwingen der fürchterlich schnalzenden Peitschen, krochen den kieseligen und glitschigen Leinenspfad hinan, und zogen mit unbeschreiblicher Gewalt, mit gestemmtten Füßen und Rücken die Produkte des Norden nach der mittägigen Gegend dahin. — Ein Gemälde, das Aug' und Ohr belebte, und das nur ein Bernet oder ein Schülischer Pinsel zu entwerfen vermag. —

Der Weinbau giebt dem Hünninger Bauer keine Nahrung; aber sehr mäßig und sparsam, weil hier, so wie im Rheingau, der Landmann als Arbeiter oder Tagelöhner betrachtet wird, und die Güter an den besten Plätzen durchaus in den Händen der reicheren Güterbesitzer sind. Der unten an der Wasserseite des Ortes gelegene geräumige Hof, der ehemals dem Stifte St. Simeon zu Trier gehörte, verschafft mit den übrigen Höfen, deren sich mehrere durch Größe und Raum verrathen, dem Dorfe ein glänzendes Ansehen. Das Dorf selbst zieht sich weit, bis an die vom Gestade fern abstehenden Berge dahin, und ist rundum mit Wein bebaut, den nur hie und da einige Krautfelder oder Obstbäume unterbrechen.

Gleich unter diesem munter da liegenden Orte, mehr zur nördlichen Seite, hängt malerisch das lusterne Schloß Argenschloß, in einem geründeten Bergabhange schön und ansehnlich gebaut. Ehemals gehörte es den Grafen von Isenburg, von welchen der linke Flügel des reizenden Schlosses noch steht. In den spätern Zeiten überging es als ein Mannlehen, unter dem Carl Caspar von der Leyen, Kurfürsten von Trier, an dessen Familie, die es zum Theil wieder aufbauen ließ, und mit Gärten, Alleen und springenden Wässern verschönerte. Aber nun ist nichts mehr von allem dem

Schönen vorhanden, als die traurigen Spuren, daß sie waren. Eine sechszehn Fuß hohe Allee von dick bewachsenen Hainbuchen zieht sich nur noch vom Schlosse bis zur äussersten Spitze eines rauhen, etwas schräg anlaufenden Felskloßes dahin, von welcher man den Rhein und die ganze gefällige Landschaft bezaubernd über-
sieht.

An diesen strogigen Felsen reihen sich nur kleinere Felskroten, fast alle in paralleler Höhe, nicht mehr so schauerlich als die zurückgelassenen, in einer langen ununterbrochenen Strecke dahin, über welche sich wieder andere mildere, mit Weinreben bebauten Berge herausheben. Man erreicht bald Argendorf, ein kleines ärmliches Dörfchen, wo sich ehemals das trierische Gebiet vom köllnischen durch einen in den Rhein sich schlängelnden Bach trennte. — Ein großer, etwas länglichter Bassin, einem stillen, sanft wellenden See ähnlich, der sich in der Gegend unter Linz schließt, füllt den gebirgigten Gesichtskreis, und zur Linken zogen sich die grünenden Waldberge, auch die bis hierhin, von A n d e r n a c h an, am Ufer fortlaufende Landstraße, (die der Bauer hier die köllnische Straße nennt) vom Strome landeinwärts zurück, und eine beträchtliche fruchtbare Fläche in mancherley Farben abwechselnder Aecker erquickten Geist und Herz. — Roggen, Waizen, Ger-

ste, Haber, Rüben, Mören, Kohl, Klee, Erbsen, Linsen und Wicken malten sich in länglicht abgemessener Feldeintheilung dem Auge dar, und allenthalben zeigte sich der segenvolle Wohlstand des fleißigen Landmannes.

Unter dem Genusse aller dieser entzückenden Aussichten gleitete mein leichtes Fahrzeug schnell über den blinkenden Strom dahin, und eine schöne Landschaft wechselte mit einer noch schöneren gleich darauf bey einer jeden Wendung des Flusses ab. — Die Berge traten bald zurück, bald wieder hervor, und vor mir glänzten die Gipfel hoher Gebirge in einem heiteren durch die Wolken gebrochenen Schimmer, der die Pracht der theils lebhaften, theils stillen Natur noch mehr verschönerte, noch mehr erhob.

Die Mannichfaltigkeiten, die mit den auffallendsten und seltsamsten Kontrasten hier unablässig abwechseln, machen die Rheinfahrt zur angenehmsten, zur unterhaltendsten Reise. Dieser herrlichen Aussichten wegen soll man die Rheingegenden hinunter nicht zu Lande mit Wagen bereisen; denn gewiß ist es, daß eine verschlossene und eiligst dahinrollende Kutsche manchen sonderbaren Anblick der Landschaft dem Auge entzieht, den man auf einer Jacht, oder in einem Rachen ungehindert empfinden, lange und anhaltend genießen, und mit aller Gemächlichkeit anstaunen und bewundern kann. Zu-

dem Kommen noch auf der Landreise bey regnigtem Wetter die Unbequemlichkeiten der ausgefressenen Landstraßen, so daß man sehr oft Gefahr läuft, im Kothe stecken zu bleiben, oder gar durch Umwerfung des Wagens den Hals zu brechen. Es ist gewiß, daß diese Gegenden von Fremden häufiger besucht würden, wenn die Wege besser behandelt würden. Von A n d e r n a c h bis Bonn, eine Strecke von sechs Meilen, muß man fast immer für das zu erlegende Weggeld die Hand im Sacke haben, und mehr als einige Gulden für Straßen bezahlen, die noch nicht allenthalben gemacht, oder wo sie gemacht sind, so durch die schneidenden Räder der mit Frachtgüter belasteten Wägen und jener der welschen Fuhren zernichtet sind, daß fast gar nicht durchzukommen ist. In der Schweiz, die mit den schönen Rheingegenden wetteifert, ist es ganz anders. Die Obrigkeiten sehen es als eine Billigkeit an, Reisenden, die Geschäfte, Wißbegierde oder Vergnügen halber ihr Land besuchen, die Straßen angenehm und bequemlich zu machen, und nichts für ihre Wege abzufordern, deren Unterhalt der Landeskasse in einem jeden Staate, wo nicht ganz, doch zum Theile rechtmäßig anheim fallen soll.

Die offene Landschaft zur Linken gegen Leu-
dorf, die sich angenehm und heiter mit dem
weißen voranstehenden Kirchthurme aus einem

Bergeinschnitte heraus hob, und ober sich Dat-
tenberg, wo eine Art aschgrauer Basalte gebro-
chen werden, mit den Trümmern eines zerfallenen
Ritterschlosses, ehemals den Herren von Frens,
nun der Familie von Bornheim zuständig, nur
halb blicken ließ, machte hier ein bezauberndes
Perspektiv, das man in diesen fast durchaus ge-
schlossenen Bergreihen des Rheins so bald von
solcher weiten Entlegenheit der Gegenstände nicht
gewahr wird. Man sieht auf einem sanften Hü-
gel das Helenenkloster, unter dem Namen
Helenenberg (nach hiesigem Ausdrucke), die
Lehn, wo ehedem Minoritten, umschlossen von
Weinranken und vielfarbigen Fruchtfeldern in ei-
ner überraschenden Landschaft, ihre Horas absan-
gen; Oberrücken und Landskron in fast uner-
reichbarer Entfernung westlich himmelan steigen;
und dann das nur eine halbe Stunde vom Rhein
entlegene Städtchen Sinzig (Senticum), so
noch vor kurzer Zeit zum Herzogthum Jülich
gehörte. Kaiser Carl IV. gab es im Jahre
1348. an Wilhelm VIII. Grafen von Jülich.
Der Ort ist schlecht, unansehnlich gebaut, und
verrät durch seine zersplitterten Mauern und
Thürme, durch die häufig da ausgegrabenen
Münzen, ein ehrwürdiges Alter. Wahrschein-
lich hatten die Römer hier ein Castell, das von
Senticus, einem Feldherrn unter dem Kai-
ser Augustus, entweder angelegt, oder nach

ihm benennt ward. Und wie uns Otto von Freysingen und der Annalist Saxo erzählen, so hat zur Zeit der Franken hier ein Königshof (Villa regalis, Fiscus regius) gestanden*).

Verschiedene Köhler, die sich eine Angelegenheit daraus machen, Märchen und widersinnige, verjährte Anekdoten aus Zeiten so dunkel wie ihre Köpfe, zu ihrer Alltagspuppe herumzuschleppen, wollen diesem Orte den Namen von dem Kreuzzeichen beylegen, das Constantin der Große in dieser Gegend am Himmel soll gesehen haben. Sie leiten es von Sehen und Zeichen, Einzeichen, (Sinzig) her. Eben so elend und weit hergenommen ist die Etymologie des schon zurückgelegten Dorfes N am e d y, das aus nämlicher Ursache Nomen Dei heißen soll. Geschichtkundige wissen, wie irrig dieß sey, und daß Constantin weder diese Gegend bewohnt, noch sich sonst auf eine Zeit daselbst aufgehalten habe. Tillemont

*) Rex cum multa jocunditate, feriâ quintâ naves ingreditur, ac per Jlogum et Rhenum navigans, in Villa regali Sinciche applicuit etc. Otto Frising. de reb. gest. Frederici I. Lib. II. cap. 3.

Hugo mittit ad Imperatorem, ut largiretur sibi Confluentes, Andernacum, Sincicha et nonnullos regio-fiscos propter vineopiam. Annalista Saxo-Eckhardinus Tom. I. Corp. Histor. ad ann. 885. pag. 222.

und Selenius mögen an dieser Sage einen großen Antheil haben; indem Ersterer vorgiebt, die Erscheinung sey an Galliens Gränzen geschehen, wo Constantin durch dieß Zeichen den Magentius besiegt habe; und Letzterer will den Ort noch genauer bestimmen, da er in seinem Synt. Urb. Colon. schreibt: da, wo die Aar sich mit dem Rhein vereinige, sey dieser Auftritt vorgefallen.

Die Pfarrkirche ist ein altgothisches von Tuffsteinen in Kreuzform aufgeführtes Gebäude; sie giebt dem Reisenden in der schön befruchteten Landschaft ein feyerliches Ansehen. An der östlichen Seite der Kirche liegt eine kleine Kapelle, älter als die Kirche, mit einer Gruft, die zum sogenannten Weinhäuschen dient. In der Mitte dieses Knochenbehälters verwahrte man noch vor dem Kriege einen unverwesenen Todtenkörper in einer Lade, dessen Deckel mit Glasscheiben gefast war. Ein seltenes Phänomen in dieser Gegend! — Dieser Körper soll schon vor 150 und mehreren Jahren in diesem Zustande gewesen seyn, als man ihn von dem Gottesacker, wohin alle Todten begraben wurden, hierher brachte. Selbst der Kasten, wemit man ihn ausgrub, ist dem Morder entgangen. Ich hob ihn auf und fand ein steifes Skelet, das ganz mit einer zähen elastischen Haut überzogen war, in der Art ei-

nes vertrockneten Stockfisches. Kein Zahn fehlte. Die Nägel an den Fingern und Zehen, die Ohren und Nase hatten, wie alle übrigen Theile, nur daß sie etwas verschrumpft waren, und die Nase durch das Fallen etwas gelitten hatte, ihre völlige Gestalt; und hie und da bemerkte man eine kalkartige Materie, die vermuthen ließ, daß dieser Körper in einem trockenen tuffsteinigen oder gypsartigen Erdreich, das der Fäulniß widerstand, müsse gelegen haben: zudem ist gewiß leicht möglich, daß die Beschaffenheit seiner Krankheit mit dazu beytrug. Die Egyptier verstanden die Kunst, die Verwesung der Körper zu verhindern, davon zeugen ihre Mumien, die sich an 3000 Jahre und noch länger erhielten. Der Zufall einer kreidenartigen Lage, und die dazu geeigenschaftete Natur, mögen hier also eben sowohl wie die egyptischen Zubereitungen durch den Lapis asius vereint dazu verholffen haben. Die Franzosen schnitten ihm im siebenjährigen Kriege ein Stück aus der rechten Schulter — warum? Das weiß ich nicht. Sein Anzug war sehr buntscheckigt, und bestand in einem Hemde mit Manschetten, leinernen Strümpfen, rothen tüchenen Schuhen mit Schleifen; um den Hals trug er eine Schnur von dicken Glasperlen, und um die Schläfe einen Kranz von kunstlichen Blumen. Das Ganze war bey'm Anblicke so auffallend, so impres-

fiß, daß ein Mütterchen leicht darüber träumen, und dann den Traum selbst für eine heilige Erscheinung halten konnte. Der Pöbel nannte ihn den heiligen Bogt, aber ohne Grund; denn noch vor 50 Jahren trug man ihn bey Faschingslustbarkeiten, weil er sich so hübsch steif hielt, als eine Masquerade zur Schau herum. Bey der Besitznahme des linken Rheinufers ward er nach Paris ins Naturalienkabinet abgeliefert. Aber dormalen ist er wieder an seiner Stelle.

Gleich unter Singzig gehet eine Steinbrücke über die Aar, die sich hier mit dem Rheine vermischt. Das Flüsschen entspringt tief in der Eifel, nimmt einige starke Bäche mit, strömt zuweilen im Frühling bey dem Abgange des Schnees und im Sommer bey anhaltenden Gewitterregen so wild aus, daß es die bepflanzten Ufer, Brücken und Häuser mit fortreißt, und die ganze benachbarte Gegend verwüftet, wie uns eine durch mehrere Gewitter erfolgte schreckenvolle Fluth im Julius des Jahres 1804. noch empfindlichst erinnert. Die ganze Aar bildet bis zum Rheine ein tobendes Meer. Nichts widerstand; ganze Ortschaften, hundertjährige Brücken, die dauerhaftesten Fabriken und Mühlen, die gesegneten Wein Hügel des kostbaren Bleicherts, und die Fruchtragenden Bäume, welche die Ufer deckten, alles wurde gewaltsam hinweggespült, und Menschen und Vieh,

fanden zwischen den Ruinen ohne mögliche Rettung ihr Grab. Hier fröhndete der würdige Präsekt des Rhein- und Moseldepartements Chaban gemeinnützig und wohlthätig der Menschheit. Er unterstützte die Unglücklichen durch reiche gesammelte Beyträge, die Napoleon durch dessen edle Vermittlung mit 190,000 Franks noch vermehrte. Durch diese menschenfreundliche Benehmen wurden Häuser wieder aufgebaut; Felder und Weinhügel, die unter dem herbeygestößten Schutte vergraben lagen, wieder urbar gemacht; Handwerker und Winzer in ihren Gewerbestand wieder eingesetzt, und eine so tief geschlagene Wunde nur mit Zurücklassung einer kleinen Narbe wieder völlig geheilt. In diesem rechtschaffenen Manne, dessen Namen Enkel und Urenkel bis in die spätesten Generationen preisen werden, erkennt die ganze Gegend gerührt und dankbarlich ihren Vater und Retter.

Oft ist das Anschwellen dieses wilden Wassers, da, wo es in den Rhein fällt, den vorüberfahrenden Floßen gefährlich. Die ganze Gegend, welche dieses unbeschiffte Strömchen bewässert, ist durch den kostbaren Aarer Bleichert vorzüglich berühmt, der in seinem dritten Jahre gewöhnlich um einen hohen Preis verkauft wird, wo er an Güte und Stärke sein höchstes Ziel erreicht hat.

Der Aar gegenüber, wenn man zur Linken

die Ober- und Unterkrippe *) zwey nahe zusammen liegende Dörfer, und zur Rechten ein Wirthshaus, genannt: An den Wallen, befahren hat, liegt Linz, eine ehemalige kurfürstliche Zollstadt, die der Erzbischof Heinrich von Birnenburg im Jahre 1330 zur Stadt erhoben und mit Mauern umgeben hat. Der Erzbischof Engelbert III. baute im Jahre 1365 das gleich beyhm Eintritt des Rheinthors zur Linken stehende feste Schloß, theils zur Sicherung des dasigen Zolles, theils um die unruhigen Andernacher von da aus im Saume zu halten, die in den Zeiten der Befehdungen und des Faustrechts mit den Linzern, wie die Geschichte sagt, oft blutige Auftritte sollen gehabt haben. Es herrschte nachher noch eine so große Antipathie unter ihnen, daß weder ein Andernacher Mädchen einen Linzer Jungen, noch ein Andernacher Junge ein Linzer Mädchen hat heirathen wollen; die Zeiten aber haben sich geändert, und sie können jetzt auf die alten galligten Widersegligkeiten und den ururgroßväterlichen Groll, den ihre

*) Unter dem Namen Krippe kommen an dem linken Ufer des Rheinstroms mehrere Dörfer und Häuser vor, die den Namen blos daher erhielten, weil ehemals Krippen zur Fütterung der mit Schiffen zu Berg gehenden Pferde da standen und unterhalten wurden.

Vorältern stets unter sich äusserten, leicht verzeihen.

In den Jahren 1366 — 1475 — 1632 und 1633 litt diese Stadt durch kriegerische Ueberfälle viel Ungemach. Uebrigens liegt sie auf einer allmählich vom Ufer des Rheins steigenden Anhöhe, von welcher sich ein kristallener Bach plätschernd in den Rhein stürzt. Die Häuser sind altfränkisch, unregelmäßig gebaut, und hängen zu viel auf einander. Man sieht in der Hauptstraße, die sich vom Wasser zum Berge hinanzieht, nichts als kleine Krämer, Bäcker- und Metzgerbuden die von dem Westerwalde und den umliegenden Dörfern und Ortschaften ihren Gewinn ziehen, und den größten Theil des Städtchens nähren. Die Pfarrkirche, die in der höchsten Gegend der Stadt liegt, wovon man eine vortreffliche Aussicht hat, ist sehr alt, aber doch von einer sehr soliden Bauart. Man zeigte mir im Muttergotteschörchen ein Denkmal der ehemaligen Ritter von Kennenberg, deren Wappen in einem stumpfen Keustiefel mit einem Sporn und einem Degen mit der Jahrzahl 1553 bestand. Diese Ritter waren die Stifter des hinter Linz nordostwärts gelegenen ehemaligen Zisterzienser-Nonnenklosters Catharinen, das vom Jahre 1257 einen besonders merkwürdigen Stiftungsbrief aufweist. Linz hatte noch vor Kurzem ein Capuz-

ziner- und Serviten- Nonnenkloster, und auf dem Markte eine Kapelle, welche sehr alt, und ehemals die Kirche eines Nonnenklosters gewesen seyn soll.

Unweit Linz, zur östlichen Seite bey Ehl, man nennt es am Stößchen, gräbt man eine Art brauner Holzkohlen, die sich, wie man wahrnimmt, zu versteinern anfangen. Sie sind leicht, lassen sich mit den Fingern zerreiben, und geben beym Verbrennen einen widerlichen und unangenehmen Geruch. Rose findet sie nicht bauwürdig. Der hiesige Bauer brennt sie zu Asche und düngt seine Felder damit. Nähere Versuche darüber könnten vielleicht auf Entdeckungen führen, und dem einreißenden Holz-mangel steuern.

Nach entrichtet in Zolle schwamm ich das mit einigen alten Trümmern, die das Ansehen eines Warthurms haben, schön gruppirte und in einer Bergschlucht verwickelt hervor hangende Ofenfels, wo mit rothen Ziegelsteinen gedeckte Häuser wohl mit dem Grün kontrastirten, und das nahe dabey gelegene Dorf Linzhause n vorbey, wo gegenüber Floßenhölzer in schönster Ordnung aufgewälzt und aufgebellert lagen; ich erreichte gleich darauf den mit einigen Höfen und Mühlen besetzten Kasbach, woran sich die Erpeler Ley, ein stolzer 697 Fuß hoher horizontal fortlaufender Basaltberg,

schließt, und sah mich bey der Wendung des Rheins zur Linken in einem neuen Bassin, der mir mit den voranliegenden Dörtern wieder eine andere reizende Landschaft bezaubernd darmalte.

Die Erpeler Ley, ein beynahe vertikal emporsteigender Berg, zeichnet sich durch seine geschlängelte und durch einander gekreuzte Basaltmassen, durch seinen trefflichen weissen Wein, der in dem morgigen und mittägigen Abhange bis zum Drittel seiner Höhe hinauf wächst, und durch den auf dem Gipfel hervorragenden Gerichtsplatz aus. Man sollte nicht glauben, daß der Weinstock daselbst fortkommen könnte, da der Boden ganz dem Schutthaufen eines krockigen Steinbruches gleicht; die Behandlung ist aber auch von dem Baue anderer Weinberge ganz verschieden. Man setzt den Stock in einen mit Rasen und Grund angefüllten Korb, räumt die Steine hinweg und bringt ihn so unter die Erde. Der ganz gegen Süden und nur etwas gegen Osten abhängende Berg, der schwarzgraue Stein, worin sich die Strahlen der Sonne verkriechen, und dann die Verwitterung des Steines selbst mögen zu der Güte des Weines mit beytragen, den man hier so süß, so wohlschmeckend erhält. Man bezahlt den Stock oft mit einer Ducate.

Das ansehnliche Dorf Erpel, durch viele

Höfe verschönert, zeigt dem Rhein schon wieder rechts seine Wendung; und Schiffe und Floßen bestreichen hier an der gemauerten Eisbreche das Land so nahe, daß man dasselbe durch einen kleinen Sprung erreichen kann.

N e m a g e n .

Ich ließ von da mein Bootchen queer über den Rhein steuern, und landete an dem gegen über liegenden ehemaligen jülichischen Städtchen Nemagen, oder besser Rheinmagen, einer alten römischen Koloniestätte *) an, ging in das zum sächsisch-weimarischen Hofe benannte Gasthaus, wo eben der Postwagen ankam, und machte da Mittag. Das Städtchen, das der Sitz eines Cantons des Bezirks von Bonn war, wurde eben wie Singzig von Kaiser Carl IV. an Wilhelm VIII. verpfändet. Es verräth, auch ohne die häufigen Urkunden, schon durch die verschiedenen da gefundenen Denkmäler und römischen Münzen, sein hohes Alter, und mag in den damaligen Zeiten ei-

*) Ammianus Marcellinus schreibt vom Kaiser Julian ad A. 356. Lib. XVI. Cap. III. *Rigodulum* (bey Lindenbrog in *Observat. ad Ammian.* liest man besser *Rigomagum*) *Oppidum est, et una prope ipsam Coloniam Turris. Vid. Honth. Prodrum. Hist. Trev. Pag. 45.*